Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ "Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die "Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der "Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62 Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 169 — Donnerstag den 22. Juli 1909 — 41. Jahrg.

Erstes Blatt

Neueste Nachrichten.

Die Nordlandreise des Kaisers.

Bergen, 22. Juli. Der Kaiser arbeitete heute vormittag allein auf dem Begleitschiff „Hamburg" und begab sich dann mit einigen Herren des Gefolges an Land. Das Frühstück an dem auch König Haakon teilnahm, wurde beim Konsul Mohr eingenommen. Zum Tee begaben sich beide Majestäten zum Staatsminister Michelsen. Es herrscht herrliches, sonniges, aber kühles Wetter. An Bord alles wohl.

Württembergisches Brausteuerg.-setz.

Stuttgart, 22. Juli. Die Regierung hat dem Landtage einen Entwurf zur Abänderung des württembergischen Brausteuergesetzes vorgelegt. Der von Württemberg an Stelle der Brausteuer an das Reich zu zahlende Ausgleichungsbetrag bezifferte sich für das Jahr 1908 auf Mk. 1 485770. Er ist nunmehr durch die Reichsfinanzreform auf Mk. 6 435 626 erhöht worden. Dementsprechend legt die Regierung eine Mehrbelastung des Bieres vor. Die Steuererhöhung macht auf den Hektoliter Bier etwa 1,60 Mk. aus.

Wohltätige Stiftungen.

* **Köln,** 22. Juli. Nach einem Telegramm der Kölner Ztg. aus Koblenz hat der verstorbene Geheime Kommerzienrat Später den Armen 10 000 M. vermacht. Frau Später stiftete 50 000 M. Davon werden die Zinsen von 30 000 M. für Blinde und Augenkranke und die von 20 000 M. für andere Wohltätigkeitszwecke verwendet werden.

Explosion im Jungfrautunnel.

Bern, 21. Juli. Bei den Arbeiten im Jungfrautunnel, dessen Verlängerung vorgenommen wird, erfolgte eine Explosion. Einzelheiten fehlen noch.

Gustav Karpeles †.

Berlin, 22. Juli. Nach den Morgenblättern ist der Literarhistoriker Gustav Karpeles, der sich besonders als Heineforscher einen bedeutenden Namen gemacht hat, plötzlich gestorben.

(Weitere Meldungen siehe letzte Seite.)

Deutsche Auslandspolitik und der neue Reichskanzler.

Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg wird vorläufig keinen Urlaub nehmen, trotzdem er als Staatssekretär des Reichsamts des Innern nicht den kleinsten Teil der Strapatzen der überlangen parlamentarischen Session getragen hat. War er doch nicht blos bei den vielen seinem früheren Ressort entsprungenen Vorlagen Wortführer der Regierung im Reichstage; auch an der Finanzreform hatte er einen starken Anteil. Da infolge Schlusses der Session eine größere Anzahl vom Reichstage bereits behandelter Regierungsvorlagen null und nichtig geworden ist, so kann die Regierung ihre alten Entwürfe, vielleicht mit einzelnen Verbesserungen im Herbst aufs neue Einbringen. Zusammen mit dem Etat liegt dann bereits ein Arbeits-Pensum vor, dessen gründliche Erledigung einen normalen Sessionsabschnitt vollständig ausfüllt. Aufgaben der inneren Politik sind es daher nicht, die den Reichskanzler veranlaßten auf seine Sommererholung nach den langen Wochen angespanntester Arbeit zu verzichten. Herr v. Bethmann verläßt seinen Arbeitstisch darum nicht, um sich in die Fragen der auswärtigen Politik gründlich einzuarbeiten. Denn auch in dieser will und wird er seinen Mann stellen. Er hat es nicht nötig gehabt, seinen bewährten Vorgänger in der Leitung der auswärtigen Politik in der Ferne aufzusuchen, wie Fürst Bülow vor 12 Jahren bei der Uebernahme des auswärtigen Amtes den großen Altreichskanzler in Friedrichsruh seinen Besuch machte, Exzellenz v. Bethmann-Hollweg hat mit dem Fürsten Bülow in Berlin sehr lange und eingehende Unterredungen über die auswärtige Politik gepflogen, und man darf annehmen, daß der erprobte und bewährte Kurs dieser Politik unverändert bleiben wird. Dafür bürgt vor Allem auch die Tatsache, daß der Reichskanzler sich schon im kommenden Monate den mit Deutschland verbündeten Herrschern vorstellen und mit den auswärtigen Ministern in Wien wie in Rom, Freiherrn v. Aehrenthal und Tittoni persönliche Besprechungen haben wird. Die auf dem Dreibund gegründete auswärtige Politik des deutschen Reiches kann nur eine Friedenspolitik sein. Ist diese aber, soweit es sich mit der Ehre und den Interessen des deutschen Volkes verträgt, Grundsatz, dann ergibt sich die in den auftauchenden einzelnen Fragen einzunehmende Haltung von selber.

Der fünfte deutsche Reichskanzler sagte bei der Vorstellung der Beamten des auswärtigen Amtes durch den Staatssekretär von Schoen: Ich halte es für meine wichtigste Aufgabe, mich in die mir bisher fremden auswärtigen Angelegenheiten gründlich einzuarbeiten, um die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Das ist ein kräftiges Wort, das überall im Reiche immer gern gehört werden wird. Selbst ist der Mann! Der Reichskanzler will für nichts die Verantwortung tragen, das er nicht vollständig beherrscht und selbständig leitet. Sein Geschlecht stammt wie das Bismarcks aus der Altmark und die altmärkische Art der Steifnäckigkeit, aber auch der Arbeitskraft und des Selbstbewußtseins ist auch dem fünften Kanzler eigen.

War der Kanzlerwechsel unumgänglich, so darf der gegenwärtige Augenblick für seinen Vollzug insofern als günstig bezeichnet werden, als die auswärtige Lage zur Zeit eine befriedigende ist, und internationale Verwicklungen für den Sommer kaum zu befürchten sind. Der Dreibund steht fest, unsere Beziehungen zu den Großmächten sind so gut, wie sie unter den gegebenen Verhältnissen nur sein können. Auf dem Balkan wetterleuchtet es freilich wieder; aber wir haben doch ein Recht zu der Hoffnung, daß es um Kretas willen zu keinem Kriege kommen wird. Die Vorgänge in Persien enthalten ganz und gar keinen Anlaß zu irgendwelcher Beunruhigung für uns. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg sieht sich nicht gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit vor folgenschwere Entscheidungen gestellt. Und treten sie später an ihn heran, so wird er der Mann sein, sie im Einklange mit der Wohlfahrt des deutschen Reiches und zugunsten der Aufrechterhaltung des Friedens zu treffen.

Feuilleton.

Merkspruch.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht,
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer Knecht.

Aus der Familiengeschichte des neuen Reichskanzlers.

Der Kölnischen Zeitung entnehmen wir folgende interessante Notizen aus der Familiengeschichte des neuen Reichskanzlers:

Wie großen persönlichen, kulturellen und geschichtlichen Wert sorgfältig geführte Familien-Archive haben können, ergibt sich aus der Familien-Geschichte der Bethmanns, die im Jahre 1898 von Ernst Moritz Freiherrn von Bethmann herausgegeben wurde und die Geschichte dieser Familie von ihren Anfängen bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus behandelt. Das Werk ist damals in nur 60 Exemplaren gedruckt und an Angehörige und nähere Freunde des Bethmannschen Hauses verteilt worden. Es zeichnet sich aus durch eine klare und übersichtliche Zusammenstellung der geschichtlichen Daten und Dokumente sowie durch sehr vornehme typographische und künstlerische Ausstattung. Die ersten Spuren der Familie Bethmann reichen bis in das Jahr 1287 zurück, wo die Markgrafen Konrad und Otto von Brandenburg „fideli nostro Bethmanno" die Erhebung der Zölle in Osterburg und andere Gerechtsame übertrugen. In den Jahren 1300 bis 1400 findet sich der Name Bethmann vielfach in Urkunden von Städten und Klöstern aus der Umgebung des Harzes, und es werden mehrere Bethmanns erwähnt, die geistlichen Standes waren. Von 1400 ab werden sie in den städtischen Urkunden von Goslar als Hausbesitzer und Kaufleute genannt, die allmählig ihr Vermögen und ihr Ansehen vermehrten, sodaß wir sie von 1492 ab vielfach als Mitglieder der Stadt Goslar finden, die dieser Darlehen und Vorschüsse bewilligten. Die erste dieser Urkunden enthält einen Schuldbrief der Stadt Goslar über „hundert gude vulwichtige rhinische Gulden", die vierteljährlich kündbar und mit fünf vom Hundert zu verzinsen waren. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich dann die Geldbeträge, mit denen das Haus Bethmann arbeitete, erheblich vermehrt. Das stete Wachsen und Gedeihen der Familie zeigte diese aber nicht nur als erfolgreiche und vornehme Kaufleute und Bankiers, sondern auch als Beschützer von Kunst und Wissenschaft und Männer von weitem politischen Blicke. In den beiden vergangenen Jahrhunderten verkehrten die höchststehenden fürstlichen Persönlichkeiten, ebenso wie auch der Altmeister Goethe im Bethmannschen Hause, und als das erste Goethedenkmal in Frankfurt errichtet wurde, war es Ernst Moritz von Bethmann, der diese Unternehmung mit unermüdlichem Eifer und offener Hand leitete. Das Bethmannsche Familienbuch enthält auch eine Reihe sehr interessanter Privatbriefe, die sowohl persönliche als auch politische, geschäftliche und wissenschaftliche Vorgänge in ihr Bereich ziehen.

Aus dem Bethmannschen Familienbuche ergibt sich mit voller Sicherheit, daß das Meyersche Konversationslexikon falsch unterrichtet ist, wenn es die Bethmanns aus den Niederlanden einwandern läßt. Sie stammen ganz unzweifelhaft aus der Gegend des Harzes und haben mit den Niederlanden überhaupt nichts zu tun gehabt; der Ursprung der Familie Hollweg ist auf die Gießener Gegend zurückzuführen. Brockhaus stellt den Ursprung richtig dar. Wenige Adelsgeschlechter Deutschlands dürften im Stande sein, ihren Ursprung urkundlich soweit zurückzuführen wie die Familie Bethmann die schon bevor sie Ende vorigen Jahrhunderts in den Adelsstand erhoben wurde zu den angesehensten, alteingesessenen Patrizierfamilien Deutschlands gehörte.

Von der Luftschiffahrt.

Die neue Luftschiffhalle in Friedrichshafen. An der großen Luftschiffhalle, die aus der Volksspende gebaut wird, wurde Dienstag Abend der bedeutungsvolle Bau im Gerüst vollendet. Die Eindachung wird noch ungefähr 4 Wochen erfordern. Bei der Richtfeier brachte Graf Zeppelin ein Hoch auf die Arbeiterschaft aus, wobei er unter anderem meinte: „Wir danken Gott, daß wir diesen eigenartigen neuen Bau in solchen enormen Ausmaßen zu Ende führen konnten, ohne daß einer von Ihnen dabei zu Schaden kam. Sie haben in Sturm und Regen, in Kälte und auch in einigen sonnenheißen Tagen treu ausgeharrt und das Nest gebaut, aus dem die Vögel in alle Welt hinausfliegen sollen. Wenn sie später einmal über ihren Köpfen einen solchen gelben Riesenvogel majestätisch seine Bahn ziehen sehen werden, so werden Sie mit Stolz sich sagen, daß auch Sie dazu mitgeholfen haben, ihm seine Geburtsstätte zu bereiten."

Der mißglückte Flug Lathams über den Kanal. Einem Vertreter der „Daily Mail" erklärte Latham, daß er seinen Mißerfolg ausschließlich dem Umstande zuschreiben müsse, daß infolge eines bösen Zufalls auf einmal die Maschine zu arbeiten aufhörte. Er werde die Versuche baldigst fortsetzen und sei nach wie vor seines endlichen Erfolges sicher.

Farman. Der französische Aviatiker Farman stellte gestern mit einem Dauerfluge von fast 1½ Stunden einen neuen Rekord auf.

Die verhinderte Begegnung in den Lüften. Die von Kapferer, dem Führer der „Ville de Nancy" und von den Führern des „Zeppelin 1" geplante, von den Franzosen angeregte Zusammenkunft in den Lüften fand nicht statt. Der „Zeppelin 1" erschien um 7½ Uhr und kreuzte bis 8,30 Uhr über dem Grenzort Noveaut. Die „Ville de Nancy" erschien nicht, da die öffentliche Meinung in Nancy den Vorschlag Kapferers nicht billigte und es zu Straßendemonstrationen zu kommen drohte. Der Perfekt weigerte sich, mitzufahren.

Das deutsche Luftschiff, das an der Grenze eine vieltausendköpfige Menge erwartete, wurde auf seiner Fahrt im Auftrage der französischen Clement-Bayard-Werke von einem Automobil, in dem der französische Aeronaut Capazzo und der Ingenieur Lucas Platz genommen hatten, verfolgt. Ueber Noveaut angekommen, führte es in einer Entfernung von 50 Metern von der Grenze etwa eine Stunde lang alle möglichen Manöver aus. Die französischen Aeronauten hatten nur eine Stimme des Lobes für die Leichtigkeit, mit der der Luftkreuzer seine Bewegungen ausführte.

Als bekannt wurde, daß die „Ville de Nancy" nicht komme, zeigte sich das französische Publikum nicht wenig enttäuscht und äußerte mit unzweideutigen Worten seinen Unmut über die Nancyer Präfektur, die sich durch ein paar hundert Chauvinisten hatte veranlassen lassen, die Ballonentrevue zu vereiteln. „Z. I" landete gegen 9 Uhr mit gewohnter Präzision in Metz, wo er sofort in seine Halle gebracht wurde.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Monarchenzusammenkunft. Wie das Fremdenblatt erfährt, werden auf dem gräflich Harrachschen Schlosse, wo Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm während der großen Manöver Wohnung nehmen werden ,umfassende Vorbereitungen getroffen. Die Ankunft des Deutschen Kaisers erfolgt am 6. Septbr.

Die Liberalen von Trier. In einer zahlreich besuchten liberalen Versammlung, erstattete Professor Dr. Heinrich Bericht über den Nationalliberalen Delegiertentag. An den Fürsten Bülow wurde eine Depesche gesandt: „Mehrere hundert zur Erörterung der Lage im Reich vereinigte liberale Männer entbieten Euer Durchlaucht in dankbarer Treue deutschen Gruß." Als Frucht der Versammlung bildete sich ein jungliberaler Verein.

Das Wachsen des Hansabundes. Die Handelskammern Bielefeld, Dortmund Trier, Chemnitz haben ihren Mitgliedern dringend empfohlen, dem Hansabunde beizutreten. Die Handelskammer Dortmund hat folgenden Beschluß gefaßt: „Tatsache ist, daß die Gesetzgebung der letzten Jahre dem Handel, der Industrie und dem Gewerbe wenig freundlich, zuweilen sogar geradezu feindlich gewesen ist. In der Annahme, daß es dem Hansabund als einer Vertretung von Handel, Industrie und Gewerbe gelingen wird, hierin Wandel zu schaffen, empfiehlt die Handelskammer den Angehörigen der Erwerbsstände den Beitritt." Unter der Führung der Handlskammer Sagan sind in den Kreisen Sagan, Sprottau, Grünberg, Glogau und Freistart umfassende Vorbereitungen getroffen worden, um die Organisation des Hansabundes auch in diesen Kreisen auszubreiten. — In Schleswig wurde durch eine Anzahl Vereine und den Innungsausschuß ein Zweigverein gegründet. Ferner wurde in Freiburg i. Br. eine Ortsgruppe gegründet. In Straßburg ist die Gründung einer Ortsgruppe in Vorbereitung begriffen. In der zu diesem Zweck einberufenen öffentlichen Versammlung wird der berühmte Staatsrechtslehrer Prof. Dr. Laband Zweck und Ziele des Hansabundes darlegen. In Dessau und allen größeren Städten Anhalts sind Aufrufe erschienen zur Gründung eines anhaltischen Landesverbandes des Hansabundes.

Aus dem Auslande.

Zum Sturz des Pariser Kabinetts. Paris, 21. Juli. Der Lokalanz. meldet: Ehe noch über die eigentliche Tagesordnung abgestimmt werden konnte, vereinigten sich Delcassee und Jaures mit ihrem beiderseitigen Anhange, um das Kabinett anläßlich einer geringfügigen Frage der Priorität der einzubringenden Tagesordnung zu stürzen, da die Kammer nicht vorbereitet war, gelang der Coup. Bei der Verkündigung des Resultats herrschte allgemeine Verblüffung über dieses nicht beabsichtigte Ergebnis. Es scheint, als ob die gesamten mißvergnügten Elemente des Parlaments sich unter Delcassees Banner geschart hätten, um den Sturz herbeizuführen. Die Demission des Kabinetts ist eine große Ueberraschung.

Enthüllungen Burzews über Azew. Burzew veröffentlicht im „Matin" Beweise für die Beteiligung Azews an Attentaten. Der wichtigste ist ein Brief Azews an Saminkow, ein hervorragendes Mitglied der Kampforganisation und Teilnehmer an Plehwes Ermordung. In diesem Briefe, der kurz vor dem Prozeß wegen des Plehwe-Attentats geschrieben ist, gesteht Azew ein, in den Attentaten gegen Plehwe und gegen den Großfürsten Sergius vorbereitend teilgenommen zu haben. Azew hat Sasonow, der die Bombe gegen Plehwe geschleudert hat, dieselbe geliefert, ihm auch den Tag bestimmt, an dem das Attentat ausgeführt werden sollte. Sasonow, der gegenwärtig noch im Zuchthaus Akatui in Sibirien interniert ist, hat von dort an Burzew geschrieben: „Der schönste Tag meines Lebens war der, an dem Azew mir die Bomben schickte, um das Attentat gegen Plehwe auszuführen." Burzews Veröffentlichungen im „Matin" haben den Zweck, die russische Regierung zu zwingen, einen Prozeß gegen Azew wegen Anstiftung zur Ermordung Plehwes zu eröffnen.

Nationalpolitische Vereine in der Türkei verboten. Die Kammer hat mit 90 gegen 6 Stimmen den Artikel 4 des Vereinsgesetzes, durch den Nationalpolitische Vereine verboten werden, angenommen. Die Verhandlungen verliefen sehr stürmisch. Der Unterstaatssekretär des Innern verteidigte den Artikel als notwendig zur Einigkeit der Ottomanen. Die Griechen, Armenier, Bulgaren, ein Teil der Araber und Albaner, sowie einige Türken bekämpften den Artikel, mit dem nur die entgegengesetzte Wirkung erzielt würde. Zwischen den kretischen Mohammedanern Mehemed und Ali u. dem Griechen Kosmidi entstand eine lebhafte Kontroverse, da die Kosmidi die kretischen Mohammedaner blutdürstig nannte, und erklärte, die Kretafrage sei nur aufgeworfen worden, um Zwietracht zu säen.

Die Revolution in Persien. Wegen der Entwaffnung der Silkhori-Soldaten, die zum Teil in Zergendach lagern, daß unter der Jurisdiktion der russischen Gesandtschaft steht, haben sich Schwierigkeit ergeben. Wie es heißt, werden die Nationalisten die Erlaubnis der russischen Gesandtschaft mit diesen Leuten nachsuchen, die eine ständige Bedrohung der öffentlichen Ordung bilden.

Mustaf el Mamelik ist zum Finanzminister, Prinz Firman Firman zum Justizminister ernannt worden.

Zum Sturz des Ministeriums Clemenceau.

Das Berliner Tageblatt schreibt: Völlig unerwartet ist gestern abend in später Stunde das Kabinett Clemenceau gestürzt. Fast drei Jahre lang hatte es allen Stürmen und Angriffen — und weit schwereren Stürmen und Angriffen als den gestrigen — widerstanden und nachdem es die Poststreik-Krise siegreich überwunden, schien es fester als jemals dazustehen. Niemand zweifelte daran, daß Clemenceau, der schon die, für die republikanische Linke von so glänzendem Resultat gekrönten Wahlen des Jahres 1906 „gemacht" hatte, auch bei den Wahlen des nächsten Jahres noch Ministerpräsident sein würde. Niemand glaubte, daß in diesem Augenblick, unmittelbar vor den Kammerferien, eine Gefahr für das Kabinett bestände und daß es gar am Schluß dieser endlosen Marindebatte fallen könnte. Clemenceaus offene und heimliche Widersacher gingen resigniert und hoffnungslos herum, und die ehrgeizigen Streber im linksrepublikanischen Lager, die Delcassee, Berteaux und Konsorten gaben das Spiel beinahe auf. . . . . Nun ist, bei der Abstimmung über eine Prioritätsfrage, der zähe, der Mehrzahl seiner Gegner so unendlich überlegene Clemenceau doch zur Strecke gebracht worden. Der streitbare und immer schlagfertige Alte kam über eine Lappalie zu Fall.

In dieser Marinedebatte, in der man ihm das Genick gebrochen richteten sich die Anklagen eigentlich gar nicht gegen ihn und nicht gegen die Tätigkeit seines heutigen Kabinetts. Am 19. Oktober 1908, als das Panzerschff „Jena" auf den Grund gelaufen war, trat, wie erinnerlich, der Marineminister Thomson zurück, weil ihm die Kammer in einer stürmischen Debatte ihr Mißtrauen bezeugt hatte. Thomson, der an den Zuständen in der Marine im Grunde nicht schuld war und schon eine sehr üble Erbschaft übernommen hatte, wurde durch den gelehrten Mathematiker und Sektionschef Picard abgelöst, der wegen seiner mathematischen Gewissenhaftigkeit einigen als der geeignete Mann erschien. Gleichzeitig wurde, auf Betreiben Delcasses und ähnlicher Politiker, eine parlamentarische Kommission eingesetzt, welche die Situation der Marine prüfen, die Verfehlungn und die Schuldigen feststellen sollte. Der Bericht dieser Kommission, in dem hauptsächlich die Tätigkeit des früheren Marineministers Pelletan scharf kritisiert wurde, bildete die Unterlage für die jetzt beendete Diskussion.

Die Resultate, die Clemenceau als Ministerpräsident erzielt, haben manchen enttäuscht, und wenn man die Zahl der Gesetzesvorlagen überblickt, die während der 2 dreiviertel Jahre verwirklicht und unter Dach und Fach gebracht worden, so erscheint die Ausbeute tatsächlich nicht übermäßig groß. Weder das Altersversicherungsgesetz, das der Arbeitsminister Vivilani entworfen, noch das Einkommensteuergesetz des Finanzministers Caillaux noch die Reform der Militärgerichte, die der Kriegsminister Piquart gutgeheißen, ist bisher vom Senat, tlso von beiden Kammern votiert worden. Definitiv angenommen wurden die Verstaatlichung der Westbahn — nach bitteren Kämpfen im Senat — die Vorlage über die Vermehrung der Artillerie und, schon im Beginn der Aera, die Gesetze, welche die Durchführung der Trennung von Staat und Kirche und speziell das Schicksal der geistlichen Güter endgültig regelten. Aber die Bedeutung und die unbestreitbare Autorität, die diesem Kabinett lang eigen waren, beruhten auch nicht auf diesem oder jenem gesetzgeberischen Erfolg, auf dieser oder jener glücklich erzielten Reform. Sie beruhten auf dem unbestreitbaren Geschick, mit dem das Kabinett Clemenceau die auswärtige Politik Frankreichs leitete, auf der Energie, mit der Clemenceau in den Tagen des Poststreiks und in ähnlichen Krisen die Ordnung wiederherzustellen wußte, und vor allem auf dem interessanten Reiz von Clemenceaus Persönlichkeit.

Die Erfolge in der auswärtigen Politik wurden, wie in der Casablanca-Affaire, zum Teil auf unsere Kosten errungen. Indessen, man muß doch konstatieren, daß Clemenceau, der zuerst gänzlich im Fahrwasser einer englischen Offensivpolitik zu schwimmen und den — damaligen — „Einkreisungs-Bestrebungen" der Eduardischen Staatskunst blind ergeben schien, das Bedenkliche, das eine solche Politik für Frankreich haben könnte, bald eingesehen und, wie die Franzosen sagen, „sein Nadel aus dem Spiel gezogen hat". Der Mann, der während der Belagerung von Paris, als Maire an der Verteidigung teilgenommen und auf den Wällen gestanden hatte, war im Laufe der Jahre durchaus kein „Deutschenfreund" geworden, aber er war viel zu klug, um das Heil der Republik in einem Abenteuer zu gefährden. Unterstützt von dem ruhig abwägenden Pichon, wich er bedenklichen Verlockungen aus, und nach der Casablanca-Affaire, und besonders während des Balkan-Streites, suchte er friedliche Lösungen und Fühlung mit der deutschen Auslandspolitik.

In der inneren Politik schwebt es ihm als Ideal vor, die Arbeiter dem revolutionären Gedanken abspenstig zu machen und für eine stetige Evolution zu erziehen. Im fortwährenden Eintreten für diese Idee verfeindete er sich mit Jaures, der während der Dreyfus-Kampagne Schulter an Schulter mit ihm gekämpft hatte. Nun ist der alte „Ministerstürzer" von einst, der alle parlamentarischen Pfiffe und Kniffe wie kein zweiter kannte, selbst gestürzt worden — gestürzt durch den Abfall eines Teiles der Linken, der den Delcasse und Berteaux folgte. Wohl die eigenartigste und interessanteste Persönlichkeit unter den Staatsmännern Europas tritt damit von der erhöhten Bühne der Regierung ab.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 22. Juli.

** **(Zur Kaiserfeier.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Rohrmann waren gestern abend im Hotel Ostermann die Vertreter der hiesigen Vereine versammelt, um über deren Beteiligung an der Spalierbildung zu beraten. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Im Prinzip erklärten alle anwesenden Vertreter die Beteiligung ihrer Vereine, doch können bindende Beschlüsse über die Aufstellung erst dann gefaßt werden, wenn die Zahl der Teilnehmer bestimmt feststeht; diesbezügl. Angaben sind bis Montag abend an Herrn Bürgermeister Rohrmann zu richten. Wie wir bereits gestern melden konnten, werden unsere Vereine undwahrscheinlich auch die oberen Klassen der Volksschulen vom Bahnhof bis zur Stadtgrenze nach Holzen hin aufgestellt werden; die Veteranen von Schwerte und der Staats-Eisenbahnverein jedenfalls in nächster Nähe des Bahnhofes. Zweifellos wird die Beteiligung der Vereine eine sehr zahlreiche werden, da eine solch' günstige Gelegenheit, das verehrte Kaiserpaar in nächster Nähe unserer Stadt zu begrüßen, so leicht nicht wieder kommen dürfte.

** **(Anläßlich des Kaiserbesuches)** auf der Hohensyburg am 10. August werden die für die Festtage in Frage kommenden Fahrkartenausgabestellen angewiesen, den Besuchern der Festveranstaltungen bei der Abfertigung zugleich Fahrkarten für die Rückreise anzubieten, um dadurch die Schalterbeamten in Westhofen, Schwerte usw. zu entlasten. Diese Maßnahme wird sicherlich den Beifall des Publikums finden.

** **(Schont die Felder.)** Obwohl häufig darauf hingewiesen wird, daß es eine grobe Unsitte ist, beim Pflücken von Kornblumen, Mohn, Kornraden und Ackerwinden den Fuß ins Getreide zu setzen, kann doch mit jedem Jahre aufs neue beobachtet werden, das manches Kornfeld durch Kinder arg beschädigt wird. Nun ist es allerdings auch oft das Wild, das die Getreidefelder mit häßlichen Lücken versieht, und ganz besonders sind es die Rehe, die sich gern zwischen den Aehren aufhalten. Sehr viele Verwüstungen rühren aber doch von mutwilligen Kindern her, denen es noch nicht beigebracht worden ist, daß es dem Landwirt viel Mühe macht, ein Feld zu bebauen, und das es ein Vergehen gegen fremdes Eigentumsrecht ist, wenn man 10 Halme oder noch mehr niedertritt um zu einer Blume — die vielleicht dann mit den anderen Blumen noch weggeworfen wird — zu gelangen. Ganz unverantwortlich ist es aber, wenn selbst Erwachsene „das Brot mit Füßen treten", was leider auch vorkommt. Bedauerlicherweise ist der Landwirt derartigen Schädigungen meist wehrlos preisgegeben. Schont fremdes Eigentum, auch das des Landmannes! Dieser Satz sollte den Kindern schon frühzeitig eingeprägt werden.

** **(Die Waldbeerernte)** fällt in diesem Jahre in unseren Wäldern überaus kläglich aus. Im Schwerterwald sowohl wie auf dem Ebberge kehren die Sammler bald enttäuscht mit leeren Gefäßen zurück. Selbst in den ausgedehnten Ergster und Garenfelder Waldungn, in denen in früheren Jahren mit Leichtigkeit Körbe voll dieser wohlschmeckenden Beeren zu sammeln waren, ist die Ernte äußerst dürftig. Der anormale Sammer hat den reichlichen Blütenansatz vorzeitig vernichtet. Einen etwas besseren Ertrag liefern die Waldhimbeeren.

** **(Unanbringliche Postsendungen.)** Bei der Oberpostdirektion in Dortmund lagern 89 unanbringliche Postsendungen aus dem 2. Quartal dieses Jahres, darunter nicht weniger als 55 Postanweisungen über zum Teil recht erhebliche Beträge, dann 15 Pakete aus Siegen, die alle 1,5 Kg. schwer sind und Bilder enthalten. Nach Ablauf von vier Wochen werden die zum Verkauf geeigneten Gegenstände zum Besten der Post-Unterstützungskasse versteigert.

** **(Die Erhöhung der Bierpreise)** war Gegenstand der Beratungen eines außerordentlichen Zonentages der westfälischen Gastwirte, der gestern in Hagen stattgefunden hat. Nach eingehender Beratung wurde folgende Entschließung angenommen: Die vollzählig versammelten Vertreter der westfälischen Zone des deutschen Gastwirteverbandes erklären sich mit den Festsetzungen zwischen dem rheinisch-westfälischen Brauereiverbande und den in Betracht kommenden provinziellen Gastwirtsverbänden einverstanden. Sie akzeptieren die allgemeine Preiserhöhung des Bieres seitens der Brauereien um 5 ℳ pro Hektoliter und setzen die Ausschankpreise um 7,50 bis 10 ℳ pro Hektoliter höher als bisher fest. — Wie in der weiteren Aussprache über diese Angelegenheit ausgeführt wurde, dürfte die Festsetzung der Bierpreise dahingehend erfolgen, daß für 15 ₰ 3 Zehntel und für 10 ₰ 2 Zehntel Liter Bier gegeben wird.

** **(Keine Abschaffung der Frauenabteile.)** Die auch von uns übernommene Meldung einer Korrespondenz, daß die preußische Staatseisenbahnverwaltung beabsichtige in den Eil- und Personenzügen die Frauenabteile abzuschaffen, wird von der „Nordd. Allg. Ztg." dementiert. An maßgebender Stelle sei von einem solchen Vorhaben nichts bekannt.

** **(Die Kartoffelernte)** scheint in diesem Jahre bei uns nicht allzu reichlich zu werden. Bei der feuchten Witterung ist der Strauch zwar mächtig emporgeschossen, sehr üppig entfaltet, aber die Hauptsache, die Knollen, sind unverhältnismäßig klein geblieben. Wenn jetzt die Tage trocken bleiben, könnten sich unsere Kartoffeln vielleicht noch erholen, was bei den ohnehin schon teuren Zeiten sehr zu wünschen wäre, denn die Kartoffel ist das tägliche Brot des Armen Mannes.

** **(Zur Ferienverschiebung der Volksschulen),** hat die Regierung verfügt, daß Lehrer und Kinder bereits am 6. August, dem ursprünglich festgesetzten Schulschluß, auf Antrag beurlaubt werden können. Wer also die Ferienzüge benutzen oder sonst seine Ferien an diesem Tage zu beginnen gedenkt, braucht nur einen Antrag zu stellen, der ohne weiteres genehmigt werden wird.

** **(Märkisches Lehrergesangfest.)** Durch eine Vertreter-Versammlung im Saale des Wirtes Kersten in Lütgendortmund wurde gestern das 62. märkische Lehrergesangfest eingeleitet. Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden Herrn Rektor Erlenbauer-Schüren und durch den Vorsitzenden des Ortsausschusses Herrn Rektor Dieckerhoff-Lütgendortmund erstattete der 2. Schriftführer Herr Rektor Große-Weischede-Bochum den Jahresbericht und Herr Rektor Ungerath-Hagen den Kassenbericht. Einnahme und Ausgabe balancieren mit 1049 ℳ. Das vorjährige Fest in Aplerbeck brachte einen Ueberschuß von 288 ℳ. 200 ℳ wurden der Natorpstiftung überwiesen. Ueber den nächstjährigen Festort konnten genaue Festsetzungen noch nicht getroffen werden. Die ausscheidenden Herren vom Vorstande, Erlenbauer und Große-Weischede, wurden einstimmig wiedergewählt. Hierauf folgte die Versammlung für die Mitglieder der Natorpstiftung. Der Kassierer, Herr Hauptlehrer Küstermann-Bodelschwingh, wies durch die Rechnungslage eine Einnahme 4171 ℳ, eine Ausgabe von 1973 ℳ und einen Bestand von 2197 ℳ nach. Das Gesamtvermögen der Stiftung beziffert sich auf über 15 000 ℳ. Im letzten Jahre konten 77 Lehrerwitwen mit zusammen 1900 ℳ unterstützt werden. Um 5 Uhr versammelte Herr Musikdirektor Knabe-Soest in der evangelischen Kirche seinen Mannen, um sich zur ersten Hauptprobe mit dem Fest-Orchester, der ganzen städtischen Kapelle aus Bochum zu rüsten. Gegen 8 Uhr begann im großen Saale des Central-Hotels der Festabend, für den ganz besonders großartige Vorbereitungen getroffen waren. Für das Fest ist vom Ortsausschuß eigens ein hübsche Festschrift herausgegeben worden, die besonders durch die geschichtlichen Mitteilungen aus Lütgendortmunds Vergangenheit von Herrn Rektor Dieckerhoff interessiert.

** **(Stenographentag Stolze-Schrey.)** der rheinisch-westfäl. Stenographenbund Stolze-Schrey, die größte stenographische Körperschaft in den beiden westlichen Provinzen, hält in den Tagen vom 7. bis 9. August seine diesjährige Bundesversammlung in Bielefeld ab. Für Samstag den 7. August, ist eine Sitzung des Bundesausschusses und eine Versammlung der Vereinsvertreter vorgesehen. Sonntag, den 8. August, findet vorm. 8½ Uhr in den Räumen der städtischen Gewerbeschule, Oberwallstraße, ein großes Wettschreiben in 9 Abteilungen statt. In der öffentlichen Hauptversammlung um 11 Uhr vormittags, im großen Sale der Gesellschaft „Eintracht", Ritterstraße, hält der Vorsitzende des Stenographenverbandes Stolze-Schrey, Redakteur Max Bäckler Berlin, den Festvortrag über die Kurzschrift im Kulturleben. Montag, den 7. August, werden Fahrten zum Hermannsdenkmal u. zur Porta Westfalika unternommen.

** **(Unfälle.)** Mit dem Aufhängen von Wäsche beschäftigt stürzte gestern nachmittag die am Senningsweg wohnende Frau Schr. so unglücklich von einem Stuhle, daß sie eine ziemlich

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Nr. 169 — Donnerstag den 22. Juli 1909 — 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die Zukunft unserer Sozialpolitik.

Daß in der Sozialpolitik in der nächsten Tagung des Reichstages kein Stillstand eintreten wird, ist gewiß. Es wird sich nur darum handeln, welche besonderen Vorlagen dem Reichstage unterbreitet werden sollen. Zunächst kommt dabei die umfangreiche Reichsversicherungsordnung in Betracht. Daß sie nicht bis Ende 1909 erledigt sein wird, ist sicher. Nun steht im § 15 des Zolltarifgesetzes vom 25. Dezember 1902 die Bestimmung, daß, wenn nicht ein die Hinterbliebenenversicherung regelndes Gesetz, das jetzt in der Reichsversicherungsordnung enthalten ist, bis zum 1. Januar 1910 erlassen ist, der inzwischen angesammelte Hinterbliebenenversicherungsfonds den Invalidenversicherungsanstalten zur selbständigen Ausübung einer Witwen- und Waisenversicherung überliefert werden muß. Diese Eventualität würde dann ganz sicher vorliegen, aber man will ja die Arbeiter-Witwen- und Waisenversorgung gesetzlich regeln, also gerade die Uebertragung der Aufgabe an die Versicherungsanstalten vermeiden. Also wird eines der ersten politischen Gesetze, die in der nächsten Tagung an den Reichstag gelangen werden, eine Vorlage sein, die eine Abänderung des § 15 des Zolltarifgesetzes bezweckt. Daß an den zuständigen Regierungsstellen darauf gedrängt werden wird, die Reichsversicherungsordnung möglichst frühzeitig in den Reichstag zu bringen, ist sicher. Wann sich dieses Ziel aber wird erreichen lassen, ist nicht vorauszusehen. Immerhin kann man nach dem gegenwärtigen Stande der Arbeiten annehmen, daß dies spätestens bald nach den Weihnachtsferien des Reichstages der Fall sein wird. Mit dem Schlusse des Reichstages am 13. Juli sind zwei wichtige sozialpolitische Entwürfe, deren Beratung bereits in den Reichstagskommissionen weit gefördert war, unter den Tisch gefallen, einmal die Gewerbeordnungsnovelle, woraus der Teil über die Frauenarbeit schon früher herausgehoben war und die sich namentlich auch mit der Regelung der Hausarbeit befaßte, und sodann das Arbeiterkammergesetz. Es ist wahrscheinlich daß beide Vorlagen wieder kommen werden. Was die Gewerbeordnungsnovelle betrifft, so dürfte sie sich späterhin sogar in einer etwas erweiterten Gestalt präsentieren. Die Neurungen würden aber keine sozialpolitischen Fragen berühren, im Wesentlichen mehr Einzelheiten umfassen, deren Regelung schon lange im Plane lag und die auch schon vielfach zu Erhebungen Anlaß gegeben haben. Für das Arbeiterkammergesetz ist die Stimmung in der Arbeitgeber- u. in der Arbeiterschaft in der Zwischenzeit durchaus keine bessere geworden. Man hat vielmehr erst recht durch die Beratung der Reichstagskommission erfahren können, welche Schwierigkeiten sich bei der Regelung der Materie in praxi auftürmen werden. Trotzdem wird man gut tun, mit der Möglichkeit der Neueinbringung des Gesetzentwurfes beim Reichstage zu rechnen. Allerdings darf man vertrauen, daß die Regierung, die ja sicherlich bei der Aufstellung der neuen Entwürfe die bisherigen Beschlüsse der Reichstagskommissionen mit berücksichtigen wird, den verschiedentsten Wünschen bezüglich der Ausgestaltung des Arbeiterkammergesetzentwurfes Widerstand entgegensetzen wird. Auf jeden Fall kann man darauf rechnen, daß die Sozialpolitik in der nächsten Tagung des Reichstages wieder einen breiten Raum einnehmen wird. Die Sozialdemokratie ist wie immer auch jetzt an der Arbeit, den Glauben zu erwecken, als ob die Sozialpolitik des Deutschen Reiches im Schneckentempo vorwärts ginge oder überhaupt aussetzte. Das Gegenteil ist richtig. Immer von neuem werden sozialpolitische Maßregeln vorbereitet und ausgeführt. Die Belastung der Arbeitgeber wird immer größer. Was beispielsweise nach dieser Richtung die Reichsversicherungsordnung mit sich bringen wird, ist ganz bedeutend. Man sollte deshalb überall bei der Vorbereitung sozialpolitischer Maßnahmen sich vergegenwärtigen ob das Unternehmertum Deutschlands nicht schließlich so stark belastet wird, daß es den Wettbewerb gegen das Ausland nicht aushalten kann. Dieser Eventualität muß untr allen Umständen vorgebeugt werden, weil sie auch für die Arbeiter die allerschlimmsten Folgen haben würden.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 21. Juli. (Bahnbau Hörde-Schwerte.) Die praktische Tätigkeit an der neuen Bahnlinie Hörde-Schwerte hat nunmehr auch ihren Anfang genommen. Im Bickefeld jenseits der Bergisch-Märkischen Bahn sind einige Baubuden erstanden, in welchem Werkzeuge und Gerätschaften aufbewahrt werden sollen. Die Ausschachtungsarbeiten für das Fundament einer neuen Unterführung unterhalb der Kirchhofstraße hat begonnen. Sobald dieses sowie die neue Straße, welche in Bickefeld an dem Von Hofe'schen Hause beginnt und über einen Teil des Becker'schen Lagerplatzes führen wird, fertig gestellt ist, wird der Uebergang in der Kirchhofstraße vom Fiskus geschlossen. Wie verlautet, soll dann aber ein kleiner Seitenweg die letztere mit der neuen Straße verbinden.

* **Hamm,** 21. Juli. (Auf Zeche Radbod) konnten auf der zweiten Sohle bis jetzt insgesamt 28 Leichen geborgen werden. Bei den bis jetzt geborgenen Leichen konnte die Identität nicht mehr festgestellt werden. Sämtliche Leichen werden in dem Massengrabe in Hövel beigesetzt. In letzter Zeit haben zwar die Aufräumungsarbeiten auf der zweiten Sohle befriedigendere Fortschritte wie anfänglich machen können, jedoch kann angenommen werden, daß vor Herbst dieses Jahres diese nicht wieder in ihren früheren Stand versetzt sein wird. Das Wasser in den Schächten steht 15 Meter unterhalb des Bodens der zweiten Sohle bei 777 Meter Tiefe, und der Wasserbestand wird so lange auf dieser Höhe gehalten, bis die Bergbehörde die weitere Erlaubnis zum Sümpfen gibt. Samstag konnte bei dem zweiten Schacht die Seilförderung, die bisher unterbrochen war, wieder aufgenommen werden.

* **Kirchhundem,** 21. Juli. (Ein schreckliches Unglück) dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich auf d. Bahnstrecke zwischen hier u. Welschenennest in Block Hofolpe. Die 11jährige Tochter Alwine der Witwe Kaiser war in der Nähe des Bahngeleises mit dem Hüten von Kühen beschäftigt. Letztere überschritten den Bahndamm und als die letzte kaum das Gleise betreten hatte, sauste der Schnellzug aus der Richtung Siegen heran. Das Mädchen, die Gefahr erkennend, wollte die Kuh zurückreißen, doch es war schon zu spät; beide wurden erfaßt und getötet.

* **Kirchhundem,** 21. Juli. (Beim Wildern erschossen. Ein Förster stieß hier im Jagdrevier Oberhundem auf einen wildernden Waldarbeiter. Da der Förster aus der Stellung desselben schloß, dieser liege auf ihn im Anschlage, legte er auf ihn an und brachte ihm eine ziemlich schwere Verletzung bei. Der Waldarbeiter wurde zwar noch lebend dem Krankenhaus zugeführt. Hier gab er zu, gewildert zu haben, was auch schon daraus hervorgehen dürfte, daß an der Stelle, wo er verletzt hinfiel, sein Gewehr gefunden wurde. Kurze Zeit hernach starb er.

* **Drolshagen,** 21. Juli. (Kirchenliebe.) Vergangene Nacht wurde in unsere Kirche eingebrochen und drei Opferstöcke ihres Inhaltes beraubt. Die Summe des geraubten Betrages ist nicht bekannt; ebenso fehlt von den Dieben jede Spur.

* **Olttünnen,** 21. Juli. (Kirchenliebe.) Vergangene so stilles Dörfchen wurde seit zirka drei Wochen durch bestimmt auftretende Gerüchte über einen von der Tochter eins Landwirts verübten Kindesmord in große Aufregung versetzt. Es handelt sich um d. 19jährige unverehelichte Henriette Schürman. Sie gab am 28. Juni einem Kinde das Leben, ging aber bereits am nächsten Tage ihrer häuslichen Beschäftigung nach, was bei verschiedenen Einwohnern, denen ihr Zustand bekannt gewesen war, Aufsehen erregte. Die von den Behörden angestellten Ermittelungen hatten zunächst kein Ergebnis, da die Sch. alles leugnete. Schließlich gestand sie aber d. Geburt eines Kindes ein und gab an, daß sie die Leiche in der Nähe der elterlichen Wohnung vergraben habe, wo sie auch aufgefunden wurde. Am letzten Donnerstag wurde das Mädchen auf Anordnung des Untersuchungsrichters des Dortmunder Landgerichts, der in dieser Angelegenheit dreimal in Olttünnen weilte, verhaftet. Heute fand in seiner Gegenwart durch einen Dortmunder Gerichtsarzt und dem Kreisphysikus die Obduktion der Kindesleiche statt, wobei festgestellt wurde, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat. Wenn vorsätzliche Tötung vorliegt, so wird die Tat der Sch. nach § 217 des St.-G.-B. mit Zuchthaus nicht unter drei Jahren bestraft. Bei Annahme mildernder Umstände tritt die Gefängnisstrafe nicht unter zwei Jahren ein.

* **Werl,** 21. Juli. (Selbstmord im Gefängnis.) Wiederum innerhalb acht Tagen der zweite Fall, machte ein Sträfling des hiesigen Zentralgefängnisses seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Selbstmörder war 27 Jahre alt, jedoch ein mehrfach vorbestrafter Mensch.

* **Olpe,** 21 .Juli. (Endlich gefaßt.) Vor zwei Jahren wurde die hiesige katholische Kirche während des Umbaues von

---

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

(Nachdruck verboten.)

17]

„Du kommandierst hier im Hause . . !" begann Frau von Krosinsky wieder ängstlich. „Laß nur, Mutter", unterbrach sie Etta. Dem Dienstpersonal haben wir eben zu imponieren. O, ich habe schon bei Excellenz Thonau großartige Studien gemacht. Nur keine Bescheidenheit. Man wird sonst mit Passion in die Ecke gedrückt, und dazu bin ich mir zu gut."

„Aber Friedel hat doch hier nichts zu suchen. Er ist nicht Gast . . ."

„Mein Gast aber", entschied Etta. „Das wäre noch schöner, wenn ich mich hier zu Tode langweilen sollte, weil Herr Bruno Stein Termine hat! Unsinn."

„Es klopft wieder!" sagte Frau von Krosinsky und ging nach der Thür.

Das Stubenmädchen fragte an, wo die Herrschaften den jungen Herrn zu empfangen wünschten, der heut schon einmal dagewesen sei und nun im Vestibül warte.

„Ich komme in den Garten", sagte Etta in herrischem Ton. „Führen Sie den Herrn auf den Aussichtsplatz unter der roten Kastanie. Da muß jetzt Schatten sein!"

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein!"

Knixend entfernte sich das Mädchen.

„Na, die hat's Befehlen gelernt!" dachte sie im Abgehen. „Wenn die der Herr Rechtsanwalt heiratet, fährt sie ordentlich zwischen uns. Aber so muß es auch sein. Und die „große Dame" sieht man ihr auf hundert Schritte an."

Etta hatte unterdessen ihren Schutzhut aufgesetzt und die Handschuhe übergezogen.

„Ein tête-a-tête, maman", scherzte sie.

„Es geht schon nicht anders. Du siehst, ich habe den höchsten Punkt des Gartens gewählt, damit uns die Dienerschaft gehörig in Augenschein nehmen kann. Im Fall Herr Stein eifersüchtiger Natur ist."

Lachend flog sie über die mit blühenden Blumen bestellte Veranda davon.

Frau von Krosinsky schaute ihr nach, bis ihr weißes Kleid hinter den Büschen verschwand.

Etta eilte mit beschwingten Schritten zur kleinen, tief beschatteten Anhöhe.

Es war eine närrische Freude in ihr. Sie wußte selbst nicht, warum.

Lockte die Kindheit mit einem Zauberspiegel sie ins Traumland zurück? Und war sie einst so glücklich gewesen auf sonnenbeschienener Haide, mit dem ernsten Knaben neben sich, der andächtig zur Kunst als zu seiner Göttin betete, und dem „sie" allein doch alle Kunst zu verkörpern schien?

War das so geblieben? Hing der Knabe von einst, nun, da er ein Mann geworden, noch mit der alten, unverbrüchlichen Treue an ihr? Sie mußte es glauben. Seine Briefe waren voll Trauerns gewesen, als er von ihrer Verlobung erfahren.

Da sie wieder frei geworden, kam er selbst, sie zu fragen . .

Was zu fragen?

„Ach, das hat noch Zeit!" schüttelte Etta die unbequemen Gedanken ab. Sie trat, vom raschen Gehen in der Mittagswärme erhitzt, mit vorgestreckten Händen auf das Plateau der Anhöhe.

„Willkommen, Friedel!"

„Etta, liebe, liebe Etta!"

Der sonnverbrannte Mensch hatte Thränen in den Kinderaugen, als er ihre Hände nahm und sie herzhaft schüttelte.

Nein, ein Dandy war Friedel Hemmschuh in der Fremde nicht geworden. Etta sah es auf den ersten Blick und fühlte sich erkältet. Die Mutter hatte im Lob übertrieben, wie sie meistens übertrieb!

Immer noch zeigte sich in Friedels Gestalt das Ungefüge, das Wuchtige, das ihn unbeholfen machte. Er hatte wohl Manieren gelernt, aber sie waren ihm bedeutungslos geblieben.

Seine Kleidung war weder künstlerisch noch besonders modisch, aber sie paßte durchaus zu ihm, weil praktisch und bequem. Ettas scharfer Blick erkannte sofort die feinen Unterschiede in seiner und Bruno Steins Tracht. Sie rümpfte zum zweiten Mal ein wenig die Nase.

Mit Friedels Gesicht zeigte sie sich noch am zufriedensten. Häßlicher hatte es nicht gut werden können, so war es denn hübscher geworden. Das Haar dunkler und in seiner Fülle echtes Künstlerhaar. Er trug es am Halse verschnitten und es bäumte sich über der breiten Stirn in einer Urwüchsigkeit, die dem jungen, frischen Gesicht gut kleidete. Der große Mund, die klotzige Nase waren dieselben geblieben, doch die Augen, stets das Schönste an Friedel, hatten an Schärfe des Blickes gewonnen, nicht aber ihre rührende Treuherzigkeit eingebüßt.

Ein Moment hatte den beiden zur Prüfung des äußeren Menschen genügt.

Friedels Augen strahlten Etta in so inniger Freude an, daß sie nicht umhin konnte, sofort eine ihr sehr wichtig erscheinende Frage auszusprechen. Sie lautete:

„Nicht wahr, ich habe mich sehr verändert?" „O, keineswegs", gab Friedel der Erstaunten zur Antwort. „Du bist, wie Du werden mußtest. Das schöne Kind ist ein herrliches Mädchen geworden. Aber das weißt Du ja, leider."

„Leider?" lachte sie, gut gelaunt, denn seine Offenheit schmeichelte ihr. „Ja, in den Spiegel sieht man gern einmal, und wenn er sagt, was die Leute auch sagen, so . ."

„Glaubt man es", fiel ihr Friedel lächelnd ins Wort. „Ich sehe es schon: es ist die alte Etta, die ich vor mir habe, die liebe, unverbesserliche, die garnicht weiß, daß sie ein gutes, treues Herz hat!"

„Ach Du, drohte sie. „Laß die Herzen aus dem Spiel, sonst könnte unsere Freundschaft leicht in die Brüche geraten. Das wäre schade. Denn wirklich: Dein Kommen ist mir lieb, so lieb!"

Sie schaute ihm zärtlich in die Augen und führte ihn an der Hand, die sie noch nicht losgelassen, zu der Bank unter dem blühenden Baum, dessen kerzengeschmückte Zweige mit dem lustigen Frühlingswinde ihr Spiel trieben.

(Fortsetzung folgt.)

ruchloser Hand in Brand gesteckt und teilweise zerstört. Die in der Kirche befindlichen Bänke hatte man an die Pfeiler gestellt, mit Petroleum durchtränkt und dann angezündet. Es mußte dann ein vollständig veränderter Umbau erfolgen, dessen Mehrkosten sich auf etwa 80- bis 100 000 Mark beliefen. Trotzdem die Behörde alles versuchte, der Brandstifter habhaft zu werden, gelang ihr dies doch nicht. Vor einigen Tagen machte sich ein Gendarmeriewachtmeister und ein Briefträger auf den Weg nach Schalksmühle, wo die Täter vermutet wurden, um dort die Arbeitsstellen zu durchsuchen. Es wurden zwei Arbeiter, Italiener, die als Täter in Betracht kamen, ermittelt. Beide wurden sofort in das Gerichtsgefängnis in Lüdenscheid transportiert. Als Hauptbeteiligter kommt ein Schachtmeist in Frage, dem man auf der Spur ist.

* **Hamborn,** 21. Juli. (Bluttaten.) Gestern abend 9 Uhr wurde in Schmidthorst ein Bergmann, der mit mehreren anderen in Streit geraten, durch einen Schuß ins Herz getötet, ein anderer wurde durch Messerstiche in den Rücken schwer verletzt. Drei Personen sind verhaftet worden.

* **Essn,** 21. Juli. (Raub.) Eine von einer Bank kommende Dame wurde auf der Straße überfallen. Er wurden ihr 2000 Mark geraubt.

Bunte Chronik.

Das deutsche Geschwader in Vigo. Der Gouverneur begrüßte namens der spanischen Regierung das hier eingetroffene deutsche Geschwader. Später bewillkommnete der Alkalde im Namen der Stadt Vigo die deutschen Seeleute, die abends einer Galavorstellung im Theater beiwohnten.

Großstadtunternehmen. Eine Gesellschaft, zu deren Gründern der bekannte Großindustrielle August Thyssen gehört, beabsichtigt, auf den Grundstücken des Admiralsgartenbades u. des Terminus-Hotels am Bahnhof Friedrichstraße ein weltstädtisches Etablissement zu errichten, das u. a. eine künstliche Eisbahn, Varietheater, Bad und Festsäle usw. enthalten soll. — Dieser, schon mehrfach aufgetauchte Plan scheint sich nunmehr zu verwirklichen.

Rumänische Studenten. In der rumänischen Stadt Turn haben gestern rumänische Studenten einen antisemitischen Skandal veranstaltet. Sie begannen mit dem Tumult in dem Theater und setzten ihn auf den Straßen fort. Die Studenten setzten sich an die Spitze des Pöbels und insultierten dann jeden Israeliten, der ihnen in den Weg kam. Die Skandale dauerten bis tief in die Nacht hinein . ff

Spion verhaftet. Aus Nancy wird berichtet, daß in der Nähe von Pagny wiederum eine Spion verhaftet worden sei. Es handelt sich diesmal um einen 20 jährigen jungen Menschen, der unter dem Verdacht steht, militärische Schriftstücke an fremde Nationen ausgeliefert zu haben. Der Verhaftete wurde der Festung Toul ausgeliefert. Die Militärbehörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Die Beisetzung des Exjesuiten P. Tyrrell. Die „Daily News" berichten: Der Erzbischof von Westminster und der katholische Bischof von Southwark verweigerten die Erlaubnis, beim Begräbnisse des Exjesuiten P. Tyrrell die katholischen Riten vorzunehmen, trotzdem Tyrrell vor seinem Tode die Sakramente und bedingungsweise Absolution erhielt. Die Weigerung wird damit motiviert, daß Tyrrell seine Ketzereien nicht schriftlich widerrief.

Explosion auf einem Rheindampfer. Auf dem Personendampfer „Gutenberg" der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft explodierte gestern nachmittag bei Rolandseck ein Dampfkessel. Dabei wurden einige Passagiere unerheblich verletzt, von dem Schiffspersonal fünf Personen schwer verletzt. Ein Heizer ist seinen Verletzungen erlegen. — Nach einer weiteren Meldung ist außer dem Heizer auch das Küchenmädchen in der verflossenen Nacht seinen Verletzungen erlegen. Von den fünf schwer Verletzten dürften zwei weitere kaum mit dem Leben davonkommen. Die Explosion erfolgte durch einen inneren Defekt am Kessel, wo mehrere Bolzen aufgerissen wurden und den heißen Dampf in den Heizraum abließen. Von dort ist er nach dem Oberdeck gedrungen, wo die unmittelbarer Nähe des Heizraumes stehenden Personen verbrüht wurden. Bekanntlich befindet sich in der Nähe dieses Heizraumes auf den großen Dampfern die Küche, so daß die in dem Küchenraum befindlichen Personen zunächst von dem Unglücksfall betroffen und schwer verletzt wurden. Der Kessel wurde jüngst noch erst amtlich untersucht und Fehler nicht vorgefunden. Es ist möglich, daß ein Materialfehler den Unfall herbeigeführt hat, da ein Verschulden eines der Angestellten des Kesselraumes nicht vorliegt. Alle Verletzten befinden sich in den Krankenhäusern von Godesberg, Bonn und Rolandseck.

Touristenunfälle. Am Sonntag ereigneten sich in Tirol zahlreiche Touristenunfälle. Von der Nordspitze stürzte ein Tourist ab und erlitten schwere Verletzungen. Von der Rauchspitze stürzte ein Knabe ab und trug eine Gehirnerschütterung davon.

Der Rächer seiner Ehre. Eine der Hamburger Hasenstraße wohnende Frau unterhielt mit dem Kapitän eines Dampfers ein Liebesverhältnis, der zwischen Neuhof und Harburg verkehrte. Der Ehemann erhielt hiervon Kenntnis, schlich sich auf den Dampfer und verletzte seine dort weilende Frau durch Revolverschüsse schwer.

Sturmschäden. Gestern sind in den Neuyorker Gewässern bei einem plötzlichen Sturm 21 Personen ertrunken.

Wasserunfall. In Claremont Park stürzte die Veranda eines Hauses ein ,auf die wegen eines Gewittersturmes mehrere hundert Menschen geflüchtet waren. 50 Personen erlitten Verletzungen.

Eine feine Familie sind die Nachkommen der vor 75 Jahren verstorbenen Alkoholikerin und Diebin Adan Jurcke. Ein amerikanischer Professor hat festgestellt, daß unter den 700 auffindbaren Deszendenten 106 uneheliche Kinder waren, 144 Bettler, 64 Armenhausinsassen, 181 Prostituierte, 76 Diebe, 7, die wegen Mordes verurteilt wurden. Die Familie hat dem Staate in 75 Jahren rund 6 Millionen Mark gekostet. Ein interessanter Beitrag zur Vererbungstheorie!

Ausschreitung von Tschechen. Zwei Görlitzer Gymnasiasten die Schülermützen trugen, wurden in der Nähr von Budweis von einer Anzahl Tschechen angefallen, blutig geschlagen und ihres Gepäckes beraubt. Die Täter sind entkommen.

Tunnelbahn. Die österreichische Regierung beabsichtigt, den Keilberg, die höchste Erhebung des böhmischen Erzgebirges, zu durchstechen, um eine bequemere Verbindung zwischen Karlsbad und Norddeutschland herzustellen.

Eine Reihe von Sittlichkeitsverbrechen erregen gegenwärtig in Rumelsberg großes Aufsehen. Verwahrloste Schulmädchen im Alter von elf und 12 Jahren, drängten sich bei passender Gelegenheit, um sich Geldmittel zu verschaffen, an Männer heran. Zwei verheiratete Männer, die sich mit den Mädchen eingelassen hatten, sind bereits festgenommen. Einigen andern ist man auf der Spur.

Dampferunfall. Der Lloyddampfer „Derfflinger", der sich auf der Fahrt von Bremen nach Tokohama befindet, ist gestern nachmittag 3 Uhr auf der Shlinglos-Sandbank bei der Insel Wight auf Grund gefahren. Auf die Notsignale eilten Rettungsboote und Schleppdampfer herbei, die den Lloyddampfer aber nicht befreien konnten. Der Dampfer liegt sehr fest, doch hofft man, ihn bei der nächsten Flutwelle flott zu machen. Es besteht keine Gefahr für die Passagiere, an Bord herrscht Ruhe und Ordnung.

Kunst und Wissenschaft.

Wunder moderner Chirurgie. Der Direktor der christlichen Abteilung des Rockefeller-Instituts in Neuyork, Dr. Alexis Carrel, der zurzeit in Paris weilt, hat im Hospital Beaujon vor einem Auditorium von Aerzten und Chirurgen in einem Vortrag Bericht erstattet über die außerordentlich interessanten u. erfolgreichen Experimente, die er in Amerika mit der Transplantation von Adern und von anderen Organen ausgeführt hat. Es ist ihm gelungen, Nieren mehrere Stunden lang und Arterien und Venen sogar wochen- und monatelang nach der operativen Entfernung aus dem Körper mit Hilfe eines konservierenden Serums am Leben zu erhalten. Die Gewebeteile, die Adernfragmente werden mit Hilfe von Refrigatoren in luftdichten Gläsern verwahrt. „Die Adern von Hunden Katzen, Schweinen und selbst menschliche Adern haben sich auf diese Weise vollkommen konservieren lassen. Da man bei ihnen keine Lebensreaktion beobachten kann, scheinen sie tot. Sie leben in der Kühlzelle ein durch die Erstarrung verminderte Leben, werden vor der Operation dann in heißem Vaseline wieder erweckt, und alsbald nach der Transplanttion zeigt es sich dann, wie die auf den neuen Organismus übertragenen Organe im neuen Milieu ihre Tätigkeit aufnehmen, kurz wieder aufleben. Mikroskopische Untersuchungen, die sechs oder acht Monate nach der Transplantation vorgenommen wurden, zeigten keinerlei anatomische Veränderungen. Ich besitze jetzt eine Hündin, die ich vor zwei Jahren die Bauchpulsader entfernte und durch eine Ader ersetzte, die der Kniekehle eines jungen Mannes entnommen war, dem der Schenkel amputiert wurde. Die Kniekehlenader wurde 24 Stunden lang im Eisbehälter aufbewahrt. Ich habe die Hündin einige Monat nach der Operation untersucht und selbst die Stelle der Aderansetzung nicht mehr finden können. Dem Tier geht es heute ausgezeichnet. Vom chirurgischen Standpunkt aus glaube ich, daß auch bei Menschen in Fällen von Adernübertragung mit künstlich konservierten Organen gleich günstige Resultate erzielt werden können wie mit frischen Adern. Der Chirurgie eröffnen sich damit weite Gesichtspunkte. „Ich will nicht behaupten," so bemerkte der Gelehrte, daß man schon heute mit differenzierteren Organen, wie etwa Drüsen und Nieren, die gleichen Resultate erzielen kann. Immerhin kann man eine Niere anderthalb Stunden lang künstlich am Leben erhalten und dann noch auf einen anderen Körper übertragen. Ich habe verschiedene solcher Operationen vorgenommen, die alle glückten . Wenn die operative Technik auf diesem Gebiete über weite Erfahrungen verfügen wird, wird man daran denken können, Fälle von Aneurysma durch rTansplantation einer gesunden Ader zu heilen, ja für die Chirurgen der Zukunft rückt selbst der kühne Gedanke in den Bereich der Möglichkeit, einen zerschmetterten Schenkel durch einen andern unbeschädigten zu ersetzen. Chirurgen, wie Crile in den Vereinigten Staaten u. Dr. Tuffier haben ein totes Herz durch Blutübertragung wieder zum Schlagen gebracht. Ich glaube sogar, so schloß Dr. Carrel, — aber das sind theoretische Hoffnungen —, daß man ein Tier oder einen Menschen wieder zum Leben erwecken könnte durch Transplantation eines Herzens. Doch eine solche Operation müßte schnell vollzogen werden, nur in 8—10 Minuten; denn die Gehirnmasse, die das Nervensystem beherrscht, verfällt außerordentlich rasch. Crile hat mit derartigen Experimenten Erfolge gehabt; aber die Tiere starben bald nach der Operation und waren während des kurzen künstlichen Lebens stumpfsinnig. Ihr Gehirn war tot.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Landhaus und Villa: Die sonntäglichen Ausflüge in die Umgebung, hinauf auf's Land, wo wir so oft den kleinen idyllisch von einem Garten umgebenen Häuschen begegnen, in die vielfach bereits großstädtische Familien sich zurückgezogen haben, lassen nur allzu häufig den Wunsch nach einem eigenen Heim in uns laut werden. Unsere Gesundheit hat unter dem Staub, unsere Nerven haben durch den Lärm der Stadt zu leiden. Wie mancher unserer Leser, dem das Glücksbewußtsein, auf eigener Scholle in einer vom Wald und Garten umgebenen Vorortvilla zu wohnen, offenbart wird, ist der Meinung, das sei nur etwas für die ganz Reichen.

Wie wenig diese irrige Ansicht berechtigt ist, das zeigt uns heute die seit 1900 erschienene Zeitschrift „Landhaus und Villa", Illustrierte Zeitschrift für Eigenhauskultur und deutsche Wohnungskunst. Unter Mitwirkung führender Männer herausgegeben von Emil Abigt, Wiesbaden. Jährlich 24 Hefte, Bezugspreis 12 Mark, Probehefte 60 ₰.

Sie hat schon Tausenden, die durchaus nicht schwer reich waren gezeigt, wie sie sich mit ein paar tausend Mark Vermögen eine solche Heimstätte erwerbn könnn Jedes Heft enthält Musterbeispiele idyllischer Eigenhäuser im Bauwerte 4—5000 ℳ an bis 50 000 Mark aufwärts sowie einen reichhaltigen belehrenden Textteil Sie gibt außerdem ihren Jahresabonnenten einen Bauratgeber von Dr. ing. E .Beetz, „Das eigene Heim u. sein Garten", ca. 300 Seiten stark mit mehr als 300 Abbildungen und Plänen schmucker Ein- und Mehrfamilienhäuser in jeder Preislage (Ladenpreis 6 ℳ) bei direkten Bezügen als Gratisprämie. Jeder Familie, die an den Erwerb eines Eigenhauses denkt, wird schon deshalb diese Zeitschrift willkommen sein.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

18] (Nachdruck verboten.)

„Ja, wo kommst Du her, Friedel? Und wohin willst Du?"

„Ich kann nur die erste Deiner Fragen beantworten", sagte der junge Maler, dicht neben dem Mädchen sich niederlassend, immer noch im Anschauen verloren, immer noch die alte, treue Ergebenheit im Blick. „Die zweite, Etta .... Doch lassen wir das noch! — Also: ich komme wie ich Deiner Mutter schon erzählte, von Paris, wo ich den Winter durch sehr fleißig arbeitete, und wo ich, was noch besser ist, Tag für Tag lernte. Ach, und dort kann man lernen, am alten und am neuen, wenn man nur die Augen recht aufthut."

„Du hast Dein Bild gut verkauft?"

„Sehr gut! Und nicht nur das eine. Ich hatte schon im vorigen Sommer viel Glück. Ein reicher Amerikaner hatte ein Bild von mir gesehen, eigentlich von Dir, liebe Etta", schaltete er etwas verlegen ein. „Du in der Stube Deiner Mutter, allein den Walzer übend. Es war ein nettes, kleines Genrebild. Nun, er zahlte gut, und hinterher ließ er mich nicht wieder los. Ich wurde sozusagen sein „Jonathan." Er war Hypochonder, und ich mußte ihm die gallige Stimmung vermalen. So reisten wir denn durch Südfrankreich bis in die Pyrenäen hinein. Ich machte Studien für meinen Mäcen. Im Herbst gings nach Paris und flott ans Arbeiten. Nun bin ich den närrischen Kauz los. Er ist wieder nach seinem Newyork abgedampft. Aber ein schönes Stück Geld hat er in meinen Händen gelassen."

„Warum gingst Du nicht mit?" examinierte Etta weiter. „Drüben hättest Du auch lernen können, und Dein Kunstenthusiast konnte Reklame für Dich machen. „Reklame" ist heutzutage alles. Wer kauft Dir nun hier die Bilder ab? Wahrscheinlich niemand. Es scheint, Du bist sehr unpraktisch geblieben, bester Friedel."

Er lachte sie fröhlich an und schüttelte den Kopf.

„Vielleicht irrt sich die kleine Weltweisheit", erwiderte er ruhig. „Wenn ich auch herzlich wenig von „Reklame" halte, so schätze ich desto mehr den Fleiß und das Können. Ich mochte nicht nach Amerika, weil drüben das Mittelgut was gilt. Diese Geldprotzen verstehen die Kunst nicht. Ich will erst in meinem Vaterland anerkannt werden, dann in der Fremde."

„Das dauert aber länger. Paß auf."

„Nun ja!" sagte er ein wenig ungeduldig, weil es ihn schmerzte, daß sie nur nach seinem pekuniären Erfolg fragte, während ihr sein künstlerisches Streben unverständlich blieb. „Nun ja, ich werde noch Enttäuschungen erleben, das ist gewiß. Aber ich bin jung, gesund, daseinsfroh und so glücklich, Etta! Hier erst fühle ich es, was mir in Paris gefehlt hat: Der deutsche Frühling und Du."

Sie antwortete nicht. Sie sah ins Blättergrün und nach den blauen Himmelsfleckchen, die hindurchlugten.

Es entstand eine lange Pause, die beiden doch nicht lang erschien, weil sie stark mit ihren Gedanken beschäftigt waren.

„Etta", sagte plötzlich Friedel, den Garten ringsum überschauend. „Wie kommst Du in dieses kleine Eden? Ich verstand Deine Mutter nicht. Sie sagte, Ihr wäret hier, um eine Erbschaft zu erheben, und dieser Rechtsanwalt Stein hätte Euch sein Haus zum Wohnen angeboten, da er selbst noch in der Stadt lebt. Wie kommt der Mann zu diesem Anerbieten? Ich höre, er hat keine Familie?"

Etta dehnte ein wenig die Glieder. Man thut wohl so, wenn man sich zu einer kleinen Plänkelei rüstet.

„Ja, ja, das stimmt alles", meinte sie. „Wir kamen hier ziemlich hoffnungslos an. Mama war fast ohne Geld. Nun, so mußten wir uns in einem schlechten Gasthofe einlogieren. Herr Rechtsanwalt Stein errettete uns aus dieser Misere. Es ist selbstverständlich, daß ich ihn glänzend bezahle, wenn er alles Geschäftliche abgewickelt hat. Denn das Wohnen hier ist natürlich auch Geschäftssache. Wir werden uns doch von diesem Mann nichts schenken lassen."

„Wenn er nur ebenso denkt, wie Du!" erlaubte sich Friedel einzuschalten.

„Pah! Er muß!" prahlte Etta mit Nachdruck.

„Wäre ich nur einige Tage früher angekommen", sagte der Maler immer noch beunruhigt. „Ach, Etta, und welches Unrecht von Deiner Mutter, daß sie mir nicht von Eurer Geldverlegenheit schrieb. Oder Du selbst! Ich hätte so gern ausgeholfen, von mir hättest Du auch alles nehmen können, ohne irgendwie in Deinen Entschließungen eingeengt zu werden."

„Du bist so selbstlos?"

Verwundert und forschend schaute sie ihm ins Gesicht.

Er fühlte sich getroffen und schlug beschämt die Augen nieder.

„Ich meinte nur", sagte er leise, „es wäre wohl Zeit, daß ich in etwas die Dankbarkeit abtrage, die ich Deiner Mutter schuldig bin. Wohl tausend Mal hat sich der im eigenen Hause fremd gewordene Junge bei Euch satt gegessen und ist von Euch geliebt und getröstet worden. Wie einen Schatz trage ich dieses Erinnern mit mir herum. Und, glaube mir, ich wäre nicht der geworden, der ich bin, hätte ich nicht die Verpflichtung in mir gefühlt, Deiner Mutter jede gute That an mir einmal reichlich zu vergelten . . ."

„Ach, geh' doch, das ist Sentimentalität", wehrte Etta diese ihr lästige Dankbarkeit ab. „Auf dem Lande kommt es auf einen Esser mehr nicht an. Und wir waren anspruchslos, nicht? Dicke Milch und Weißkäse . . . brrr! Schwarzbrot, das ging ja noch, wenn wir viel Butter mausten, und „rote Grütze" machte uns übers ganze Gesicht lachen. Welch' eine närrische Zeit damals!"

„Kinderglück!" sagte Friedel träumerisch. Wir wußten es nicht, daß wir es hielten. Unser unruhiger Sinn verlangte noch mehr. Ach, Etta, heute weiß ich es: man braucht so wenig zu einem guten Leben!"

„Diogenes!" spöttelte sie. „Du, da thue ich nicht mit. Das habe ich Dir damals schon gesagt. Bei mir muß es bunt zugehen. Je toller, je besser! Wärest Du heute nicht gekommen, „Villa Henrietta" hätte mich auch gelangweilt. Es ist so still hier. Der reine Kirchhof. Sei Du wenigstens ein bissel „unterhaltlich". Du kommst ja aus Paris." (Forts. folgt.)

nie mit ihr über seine Arbeiten sprach, sie nie an seinem Schaffen teilnehmen ließ. Nicht eher erfuhr sie etwas von einem neuen Werke, als bis er es der Oeffentlichkeit übergab.

Sein Arbeitszimmer durfte sie nie betreten.

Sechs Jahre vergingen so für die schöne junge Frau, die als Mädchen der gefeierte Mittelpunkt einer heiteren Geselligkeit gewesen war. Nur selten kam sie mit ihrem Gatten in die große Welt. Von diesen kurzen Wochen, die jedesmal einem rauschenden Siegeszug glichen, zehrte sie während der stillen einsamen Monate. Die Hoffnung, daß ihr Gatte sein Amt niederlegen würde, hatte sie aufgegeben.

Und doch war sie der Erfüllung dieses heimlichen Wunsches näher, als sie dachte.

Im siebenten Jahr ihrer Verheiratung kam ihr Gatte eines Abends sehr unruhig und aufgeregt zu Tisch. Hastig genoß er einige Bissen, er, der sonst die Freuden einer gutbesetzten Tafel sehr zu würdigen wußte.

Marias besorgte Fragen nach der Ursache seiner Erregung wies er erst kurz ab. Dann aber erzählte er ihr, daß einer der Zuchthaussträflinge, dem er manche Vergünstigung zuteil werden ließ, schwer erkrankt sei und nach Ausspruch des Anstaltsarztes kaum den nächsten Morgen erleben würde. Maria küßte verstohlen seine Hand. „Wie gut du bist, wie nahe dir das Schicksal dieses Armen geht," sagte sie innig.

Er löste seine Hand hastig und unwirsch aus der ihren und ging — um die ganze Nacht am Lager des Unglücklichen zu verbringen. Wie Maria ihn liebte für diese menschliche Güte, die sich unter seinem rauhen Aeußeren verbarg. Auch sie fand keinen Schlaf in dieser Nacht. Sie dachte sich hinein in die Seele des unglücklichen Sträflings. Einige Male hatte sie ihn gesehen. 103 war seine Nummer. Er war ihr aufgefallen unter all den andern, weil er feinere Züge hatte und einen Ausdruck in den Augen, der sie erschütterte. Sie hatte sich nach seinem Vorleben erkundigt, weil er sie besonders interessierte. Und da erfuhr sie, daß er als Student seine Geliebte ermordet hatte — mit Ueberlegung — und ohne seine Tat zu bereuen. Zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe war er verurteilt worden. Er hieß Rudolf Wildner und war der Sohn einer Witwe, die vor Herzeleid um ihn kurz nach seiner Verurteilung starb.

Das war alles, was Maria über ihn in Erfahrung bringen konnte. Aber trotzdem er ein geständiger Mörder war — etwas in seinem Gesicht sprach gegen die Annahme, daß er ein gemeiner Verbrecher sei.

In der Nacht grübelte Maria lange über die Frage, wie der Unglückliche zum Mörder geworden war. Und zu derselben Zeit lag dieser im Todeskampf. Kein Mensch war bei ihm, als der Zuchthausdirektor, der nicht von seinem Lager wich, bis er den letzten Seufzer ausgehaucht hatte. Den Anstaltsgeistlichen hatte er kurz abgewiesen, als er sich um ihn bemühte.

Maria war seltsam ergriffen, als sie von Rudolf Wildners Ende hörte, und auch ihr Mann schien eigentümlich erregt und bedrückt. — — — — — —

Wenige Tage später teilte Franz Nadenow seiner Frau mit, daß er sein Amt als Zuchthausdirektor niedergelegt habe.

Maria jubelte auf. Erst jetzt fühlte sie, was sie alles in den grauen Mauern entbehrt hatte. Nun ging es hinaus in das sonnige, lachende Leben, in das frohe Treiben der großen Welt. Der Abschied wurde dem berühmten Dramatiker schnellstens bewilligt. Ein neues Werk von ihm wurde in den Tagen der Uebersiedlung nach der Residenz einer der ersten Bühnen eingereicht, und die Einstudierung begann sofort.

(Schluß folgt.)

*



Nachahmenswert. In einem Vorort von London hat eine Volksschullehrerin eine beherzigenswerte Einrichtung getroffen. Sie hat einen Zahnbürstenklub gegründet, dem ihre sämtlichen Schülerinnen angehören. Die Mädchen mußten sich die Bürsten vom ersparten Taschengeld anschaffen und haben von Zeit zu Zeit der Lehrerin über den Gebrauch derselben Bericht zu erstatten. — Ein Handbürstenklub wäre vielleicht auch nicht zu verachten.



Königin Alexandra und ihr Gärtner. Aus Kopenhagen wird ein Vorfall gemeldet, der zeigt, wie gewissenhaft Königin Alexandra von England um das Wohl ihrer Untergebenen besorgt ist. Als sie kürzlich in dem herrlichen Parke ihrer Villa Hoidore lustwandelte, wollte sie über einige Pflanzen Aufschlüsse haben und suchte daher das Häuschen ihres Gärtners auf, das in einem Winkel des Parkes versteckt liegt. Der Gärtner war nicht zu Hause, seine Frau bat die Königin, näherzutreten, während sie selbst ihren Gatten herbeirief. Inzwischen besichtigte die Königin die kleine Wohnung des Gärtners und war sehr erstaunt, daß man ihrem Angestellten so kleine und unbequeme Räume zugewiesen hatte. Nach einer Stunde kam sie mit der Großfürstin Maria Fedorowna und einem Architekten wieder, besichtigte noch einmal das Haus, und am nächsten Tage begannen Arbeiter die Vergrößerung.

*

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 169 — Donnerstag den 22. Juli 1909

Die letzten Barrs.

Roman von Albert Graf von Schlippenbach.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Gewiß, das sind traurige Zustände. Aber in jedem Staat kann es auch einmal einen schlechten Herrscher geben. Und die man deshalb nicht die Monarchie verdammen kann, so darf man auch nicht die Fideikommisse und Majorate verurteilen, weil es unwürdige und leichtsinnige Familienhäupter gibt. Alle menschlichen Einrichtungen sind unvollkommen und besserungsbedürftig. Ein neues Gesetz soll die Verhältnisse der Nachgeborenen ja auch in Bälde regeln, damit sie sich bei den oft mangelhaften Stiftungsurkunden, unabhängig von der Würdigkeit und Opferwilligkeit des Majoratsherrn, nicht mehr als Enterbte zu betrachten brauchen. Aber schon jetzt können, wenn man der Sache auf den Grund geht, nur die Kinder des Majoratsstifters sich vielleicht benachteiligt fühlen, weil der Vater zugunsten des ältesten Sohnes ihr Erbe schmälerte. In den folgenden Generationen gibt es nur einen Bevorzugten, keine Benachteiligten."

„Du magst ja recht haben, Jobst," meinte die Gräfin, „aber einer Mutter, die ihre Kinder gleich innig liebt, erscheint die Einrichtung des Majorats als Härte."

„Hart und ungerecht ist ein Unterschied, mein Lieb. Vergiß das nicht." Der Graf legte den Arm um den Hals der treuen Lebensgefährtin und gab ihr einen Kuß. „Doch ich wollte dir von Schwarzhof ausführlicher erzählen, was ich gestern nach dem Kreistagsdiner von Hörn hörte und dir heute morgen nur schnell andeuten konnte."

Gespannt schaute ihn die Gattin an. „Bitte, Jobst! Natürlich interessiert es mich lebhaft. Also Agnes bleibt! Wie mich das freut."

„Ja! Und was nicht minder erfreulich ist, Kurt Barr scheint ein verständiger und tätiger Mensch geworden zu sein." Und nun berichtete Walkerode alles, was er über die beiden Barrs erfahren hatte.

„Weißt du," meinte Frau Hertha nachdenklich, als der Graf schwieg, „es wäre vielleicht das beste, wenn aus Vetter und Cousine einmal ein Paar würde."

Walkerode lächelte. „Daß Frauen doch immer Ehen stiften wollen! Hast du an zwei eignen heiratsfähigen Mädchen nicht genug, die unter die Haube zu bringen dir herzlich schwer werden wird?!"

„O! Um Gerda und Erdmuthe mache ich mir keine Sorgen," entgegnete die Gräfin zuversichtlich.

„Als ob heutzutage die jungen Männer nur aus Liebe freien könnten! Nein, in jetziger Zeit müssen sie leider die Vermögensverhältnisse bei der Wahl einer Gattin ein gewichtiges Wort mitsprechen lassen. In jedem Berufe sind die gesellschaftlichen Verpflichtungen größer geworden. Und Gerda und Erdmuthe sind durch den großen Haushalt, den wir führen müssen, ziemlich verwöhnt. Es wäre ein Zufall, wenn eine der Töchter das Glück hätte, daß ein Mann sich in sie verliebte, der reich genug ist, auf die Größe der Mitgift nicht sehen zu brauchen, und dem auch sie ihr Herz schenkte. Zu einer Ehe aber ohne beiderseitige herzliche Liebe würde ich nie meine Einwilligung geben."

„Gewiß, Jobst. Aber eben weil wahre Liebe die Hauptsache in der Ehe ist, bin ich um das Glück der Kinder nicht bekümmert. Die stille, sinnige Gerda wird sich auch in bescheidene Verhältnisse einleben, wenn sie einmal dem geliebten Manne folgt. Unsere schöne und kluge Erdmuthe geht in der großen Welt, in die sie bald als Hofdame eintritt, schon ihren Weg. Sie liebt Glanz und Prunk und wird ihn bei Hofe finden. Reichtum aber aus den Händen eines ungeliebten Mannes anzunehmen, ist sie zu stolz. Beide Töchter werden das Herz sprechen lassen, ehe sie sich binden."

„Und wenn sie nicht heiraten?"

„Dann bleibt meine Gerda in Schönholz auch später der gute Engel der Kranken und Schwachen und Erdmuthe im Hofdienst in der Residenz. Jede wird in dem ihr zufallenden Wirkungskreis Befriedigung finden. — Aber ich bin gewiß, sie werden heiraten."

Wieder mußte Walkerode lächeln. „Du tust ja gerade, als hättest du für deine Mädchen schon ein Dutzend Freier auf Lager."

Auch um der Gräfin Mund huschte ein Lächeln. „Wer weiß, Jobst! Eine sorgsame Mutter schaut sich beizeiten um."

Eben wollte der Graf eine weitere Frage an die Gattin richten, als die Tür sich öffnete und die Töchter hereintraten.

Auch wer die jungen Damen nicht kannte, mußte schon nach ihrem Aeußeren der kurzen, mütterlichen Beschreibung beipflichten. Gerda, die ältere, aber kleinere, mit dem süßen, feinen Gesichtchen, den treuen, blauen Augen und dem etwas zaghaften Wesen, machte ganz den Eindruck, als sei sie zu einer zärtlichen und sorgenden Gattin und Mutter vorausbestimmt, die das Glück nur daheim in den eigenen vier Pfählen, im Kreise der Familie suchen und finden würde, während die stolze Erscheinung Erdmuthes, mit dem unwillkürlich selbstbewußten Auftreten aller schönen Frauen, wie

geschaffen dazu erschien, im Glanze des Hoflebens eine Rolle zu spielen.

Gerda trug ein schlichtes, blaues Hauskleid, das die zarten Linien des knospenden Körpers erraten ließ. Erdmuthes knappanliegendes Reitkleid brachte ihre königliche Figur und die herrlichen Formen vorteilhaft zur Geltung.

„Papa, ich darf doch mit dir ausreiten?“ rief die jüngere Schwester dem Vater zu. „Die Pferde stehen schon vor dem Portal. Ich freue mich so sehr, einmal wieder nach Wochen in den Sattel steigen zu können.“

„Gewiß, mein Kind. — Und du, Gerda, willst uns nicht begleiten?“

„Ich möchte bei Mama bleiben und ihr in der Wirtschaft helfen. Sie wollte heut die Wäschebestände der Mamsell durchsehen,“ antwortete die Gefragte, während sie einen zärtlichen Blick mit der Mutter wechselte.

Walkerode stand auf und strich ihr liebkosend über die blonden Flechten. „Hausmütterchen!“ meinte er innig. „Du hast recht, die Mama nicht allein zu lassen.“ Und plötzlich des Gesprächs mit seiner Gattin sich erinnernd, fügte er, wie in Gedanken verloren, hinzu: „Glücklich der Mann, dem du einst dein Herzchen schenkst, mein Liebling.“

Gerda errötete bis unter die Haarwurzeln. Erdmuthe trat lächelnd auf sie zu, umarmte sie herzlich und flüsterte ihr leise einige Worte ins rosige Oehrchen, die ihre Wangen noch dunkler färbten. So verschieden die Schwestern auch waren, sie liebten sich innig und teilten alle ihre kleinen Geheimnisse miteinander.

„Komm, Gerda,“ meinte Frau Hertha schnell, damit ihr Gatte die Verlegenheit der Tochter nicht bemerken sollte, „wir müssen uns eilen, sonst wird Mamsell ungeduldig.“

„Das heißt für uns, wir sollen gehen, Papa,“ rief Erdmuthe, die Absicht der Mutter bemerkend. „Unsere Pferde sind gewiß schon unruhig.“ Schnell verabschiedeten sich Vater und Tochter und wandten sich zur Tür. Ritterlich ließ Walkerode Erdmuthe den Vortritt und schaute stolz auf sein schönes Kind, als es sich draußen, mit Hilfe des Stallmeisters, anmutig in den Sattel hob. Wahrlich, sie war wert, ein Fürstendiadem zu tragen, und würde draußen in der großen Welt, am glänzenden Kaiserhof, schon ihren Weg gehen.

Im Zimmer aber legte die Gräfin den Arm um Gerdas schlanken Wuchs und drückte sie innig an sich. „Mein Herzblatt,“ flüsterte sie, während sie einen Kuß auf ihres Kindes reine Stirn hauchte. Dann sahen sich beide in die Augen. Zu sprechen brauchten sie nicht weiter miteinander, Mutter und Kind verstanden sich auch ohne Worte. Ehe sie aber der häuslichen Beschäftigung nachging, trat die Gräfin noch einmal an den Schreibtisch in ihrem Salon und griff in die Schreibmappe. Sie wußte nun, dort lag ein Brief von Gerdas Hand, sie hatte es auf dem Gesicht ihrer Tochter gelesen. Fast zärtlich ruhte ihr Blick einen Moment auf den feinen Schriftzügen, dann legte sie das Schreiben so vorsichtig in eine Schublade, als sei es so zart wie das Geheimnis, das es enthielt.

6. Kapitel.

Am Tage nach der Kreistagssitzung, zwischen drei und vier Uhr nachmittags, der gewöhnlichen Kaffee- und Besuchszeit auf dem Lande, rollte ein mit zwei dicken Braunen bespannter Landauer auf der Straße von Oberrankin, dem Besitz des Herrn Max von Heuberg, nach Schwarzhof hin, während ein gelber Sandschneider, von zwei flotten Rappen gezogen, aus der entgegengesetzten Seite, dem Witzenhagenschen Majorat her, demselben Ziel zustrebte. Agnes war vor wenigen Minuten vom Feld heimgekehrt, saß noch im Reitkleid in ihrem Wohnzimmer und las den Brief des Justizrats Hörn, den die Nachmittagspost brachte. Eine feine Falte grub sich beim Lesen auf ihrer Stirn zwischen den Augen ein, während ein verächtliches Lächeln um den hübschen, kleinen Mund spielte. Nach Beendigung des Lesens des Schreibens blieb sie einen Moment sinnend sitzen. Dann stand sie auf und zog die Schelle.

Nach wenigen Minuten erschien der alte Diener und sah seine junge Herrin fragend an.

„Franz, wenn Besuch kommen sollte, so sage, ich bedauerte, nicht annehmen zu können, ich wäre krank. Das gilt für die ganze nächste Zeit. Nur für den Justizrat Hörn bin ich stets zu sprechen und für die Herrschaften aus Schönholz.“

„Besuch?“ Der Getreue schüttelte den grauen Kopf. „Besuch, gnädiges Fräulein, haben wir doch seit vielen Jahren nicht mehr gehabt. Wer sollte wohl zu uns kommen? Nicht einmal zum Begräbnis des seligen Herrn haben sich die Herrschaften aus der Nachbarschaft eingestellt. Nein —!“

Alle weiteren Betrachtungen blieben dem alten Franz in der Kehle stecken, denn plötzlich tönte das Knirschen und Rollen von Rädern auf dem scharfen Kies des Vorgartens herauf, von dem die Märzsonne den Schnee schon fortleckte.

Neugierig und ungeniert, wie der alte Diener es schon sein durfte, ging er zum Fenster.

„Herrje! Das ist ja der Herr von Heuberg mit einem ganzen Wagen voll Menschen!“ rief er erstaunt und starrte auf den halb aufgeschlagenen Landauer, in dem der Besitzer von Oberrankin nebst Gattin, den beiden Söhnen und der ältesten Tochter Perpetua saß.

„Nun, so eile dich und vergiß nicht zu sagen, was ich dir eben einschärfte,“ antwortete Agnes etwas ungeduldig. Wieder erschienen die Falte auf der Stirn und der geringschätzige Zug um den Mund.

„I, wo werde ich denn, gnädiges Fräulein,“ meinte Franz etwas gekränkt und lief dann, so schnell es seine alten Beine erlaubten, die Treppe hinunter. —

„Ich bin nur gespannt, ob die Agnes unsern Besuch geahnt hat, weil sie so schnell vom Dungbreiten fort nach Hause ritt, und was sie wohl zu der Ueberraschung sagen wird?“ meinte Donatus, der älteste Heubergsche Sproß, ein brennend magerer, junger Mensch von sechsundzwanzig Jahren, mit einem langen, semmelblonden Schnurrbart und fahlem, ungesundem Teint, dem selbst die frische Märzluft keine bessere Farbe geben konnte.

„Was sie sagen wird? Selbstredend wird sie sich ungemein freuen, uns bei sich begrüßen zu dürfen. Wie lange ist es doch her, daß ein Mensch sich um sie kümmerte?“ erwiderte Frau Elvira von Heuberg, geborene von Apen, siegesgewiß. „Einfach sprachlos wird sie über unsere Einladung nach Oberrankin sein. — Seid nur recht freundlich zu ihr, damit sie Zutrauen zu uns faßt. Alles andere findet sich dann schon,“ ermahnte die Mutter ihre Kinder.

„Vor allen Dingen vergeßt nicht, über den eigentlichen Zweck unseres Besuchs, anfangs mit betrübter Miene, euer Beileid über den Verlust des Vaters auszusprechen,“ fügte Herr von Heuberg hinzu. „Einen glaubhaften Grund, weshalb wir dem Begräbnis fernblieben, werde ich dann schon vorbringen.“

„Hoffentlich haben sie in Schwarzhof wenigstens einen anständigen Kognak im Hause,“ murrte der dicke Bernhard, dem die, ihm von den Eltern zuerteilte Rolle als Courmacher, bei seiner Faulheit, gar nicht gefiel. Er hatte mit Müh' und Not das „Einjährige“ gemacht, war aber wegen Plattfüße zur Ersatzreserve gekommen. Nun lernte er beim Vater angeblich die Landwirtschaft in der geheimen Hoffnung, auf möglichst bequeme Weise ein vermögendes Mädchen heimzuführen, oder noch besser, in ein Gut hereinzuheiraten.

(Fortsetzung folgt.)

Zweckmäßiges und ausreichendes Mittel zur Beitung seines Interessengebietes ist das „Werben“ eines jeden Geschäftes

Inserieren in der bestverbreiteten

Denkspruch.

Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank,
Könnten wir und sie gesunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank.

Rückert.

Der Zuchthausdirektor.

Skizze von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Bis dicht an die flachen Ausläufer der Wellen hatte Maria Radenow ihren Strandkorb rücken lassen. Abseits von den übrigen Badegästen saß sie dort den größten Teil des Tages und starrte mit den großen dunklen Augen auf das Meer. Niemand konnte sie sehen. Der Strandkorb verbarg sie allen Blicken. So wollte sie es. Sie fürchtete die Gesellschaft der Menschen.

Je mehr sie sich aber von ihnen zurückzog, um so brennender war das Interesse, welches man ihr entgegenbrachte. Neugierig folgten ihr alle Blicke, wenn sie morgens am Strand erschien und schnell auf den Laufbrettern ihrem Strandkorb zustrebte, ebenso, wenn sie ihn verließ, um ihre Wohnung aufzusuchen.

Abends ging sie nicht eher heim, bis die Sonne im Meer versank. Auch dann pflegten noch einige Neugierige am Strand herumzulauern bis sie vorüberkam.

Die schlanke, schwarzgekleidete Frauengestalt hätte recht wohl auch dann aller Blicke auf sich gezogen, wenn man nicht gewußt hätte, daß Maria Radenow die Witwe des berühmten Schriftstellers und Dramatikers Franz Radenow war. Einsame Menschen fallen immer auf im Herdengetriebe eines Badeortes. Und dann war sie unbedingt eine ganz außergewöhnliche Erscheinung. Ihre mädchenhaft schlanke Gestalt und das bildschöne, noch so junge Gesicht bildeten einen eigenartigen Kontrast zu dem völlig ergrauten, fast weißen üppigen Haar. Und in den dunklen Augen lag ein Ausdruck starren Schmerzes. Wen diese Augen ansahen, der fühlte sich seltsam berührt und vergaß den in Qual versteinerten Blick nicht mehr.

Sie lebte in dem kleinen Seebad für sich allein, nur von einer alten Dienerin begleitet. Die kleine Villa, eine Holzarchitektur in der Strandstraße, gehörte ihr. Sie enthielt nur drei Zimmer und eine kleine Küche. Nach dem vor drei Jahren erfolgten Tode ihres Mannes hatte Maria Radenow die Villa gekauft und weilte jeden Sommer einige Monate hier. Verkehr pflegte sie mit niemanden. Die wenigen Menschen, mit denen sie notgedrungen in Berührung kam, grüßte sie nur stumm und strebte hastig an ihnen vorbei, als fürchtete sie, angeredet zu werden.

Und so war es auch — sie fürchtete sich bis zur Nervosität vor den Menschen — weil sie nicht ertragen konnte, von ihrem Mann sprechen zu hören und weil sie wußte, daß jeder Mensch, mit dem sie sprechen würde, dies Thema berühren würde. Niemand ahnte etwas von dieser fast krankhaften Furcht. Jeder glaubte ihr etwas Angenehmes zu sagen, wenn er kundgab, wie sehr er sich für die berühmten Dramen Franz Radenows begeisterte.

Es wußte ja niemand, was Maria Radenow so einsam und menschenscheu gemacht hatte. — — — —

Maria stammte aus einer reichen Patrizierfamilie. Das schöngeistige, sich leicht begeisternde junge Mädchen hatte sich in die dramatischen Werke ihres späteren Gatten verliebt, ehe sie ihn selber kannte. Sie schwärmte in glühender Weise für Franz Radenows Dichtkunst, und allen Abmahnen ihrer Familie zum Trotz hatte sie es durchgesetzt, bei der Premiere eines seiner Dramen, seine Bekanntschaft zu machen. Es vermochte sie nicht zu enttäuschen, daß Radenow ein sehr unscheinbares Aeußere hatte und durchaus keinen genialen Eindruck machte. Sie umgab seine Persönlichkeit mit einem Zauber, weil sie bezaubert sein wollte, weil es ihr selbstverständlich war, daß ein so bedeutender Dramatiker auch ein bedeutender Mensch sein mußte. Voll Interesse erkundigte sie sich nach allem, was mit ihm zusammenhing.

Radenow hatte nach einem Sturz mit dem Pferde als Offizier seinen Abschied nehmen müssen und war — Zuchthausdirektor geworden. Das Amt hatte er schon einige Jahre bekleidet, als sein erstes Drama erschien und einen ungeahnten Erfolg hatte. Dieses Drama war von einer so wuchtigen und packenden Tragik, von so warmer Menschenliebe erfüllt, daß es alle Welt in seinen Bann zog. Es klopfte mit starkem Finger an die Herzen der Menschen und erschütterte die kühlsten und nüchternsten so gut, wie die warmen, leicht begeisterten. Die Sprache war von vollendeter Schönheit und enthüllte einen Gedankenreichtum, der auch die schärfsten Kritiker befriedigte. Kurzum, dieses Erstlingswerk glich einer Offenbarung, und der bisher unbekannte Zuchthausdirektor war mit einem Schlage berühmt geworden.

Sein Genie trieb bald neue Blüten. Und auch die folgenden Werke hielten, was das erste versprochen hatte.

Maria war so entflammt und begeistert für den Dichter, daß sie seine Gattin wurde — trotzdem er fünfundzwanzig Jahre älter war und trotzdem ihre Familie von dieser Verbindung abriet.

Maria hoffte, ihren Gatten zu bestimmen, sein Amt als Zuchthausdirektor niederzulegen und mit ihr in der großen Welt zu leben. Aber all ihre Bemühungen scheiterten an seiner bestimmten Weigerung. Er behauptete, nirgends schaffen und arbeiten zu können als in den kleinen, schmucklosen Amtszimmerchen mit dem Ausblick nach dem großen Hofe der Anstalt. Dort erhielten die Zuchthaussträflinge ihren kargen Anteil an frischer Luft, und es war für Maria im Anfang ein furchtbarer, niederdrückender Anblick, diese unglückseligen Menschen wie graue Schatten unherwandeln zu sehen.

Ihr warmes Herz schlug voll Teilnahme für diese Parias der menschlichen Gesellschaft. Und gerade das machte ihr den Gatten so liebenswert, daß aus seinen Werken ein so warmes Verstehen menschlicher Verirrungen sprach, daß er auch die Aermsten der Armen nicht ausschloß aus seinem Erbarmen. So konnte eben nur ein Mensch schreiben, der alle Qualen dieser Verdammten warmherzig mitfühlte und sie vor Augen hatte.

Sie ließ ab, ihn zu bitten, sein Amt niederzulegen — so still und einsam sich ihr Leben auch in den grauen Mauern gestaltete. Ihr Wesen vertiefte sich. Sie betete ihren Mann an und war namenlos glücklich an seiner Seite. Wenigstens glaubte sie fest daran, es zu sein. Glück ist Illusion — nur wer es selbst in sich trägt, besitzt es.

Daß ihr Gatte mit der Zeit in seinem Wesen recht menschliche Fehler und Schwächen zum Vorschein brachte, nahm sie mit rührender Nachsicht auf. Sie zürnte ihm nicht, wenn er sie oft und öfter mürrisch anknurrte und wegen Kleinigkeiten mit ihr haderte. Sie war sich bewußt, die Gattin eines Genies zu sein und ihn nicht mit dem Maßstab gewöhnlicher Sterblicher messen zu dürfen. Zart räumte sie alles Störende aus seinem Wege, und ihre Augen strahlten ihm voll rührender Liebe und Demut entgegen, wenn er sie auch noch so rauh anließ. Er war ihr Gott, so menschlich er sich auch oft geberdete. Schmerzlich war ihr nur, daß er

schwere Verletzung an der rechten Schulter erlitt. — Beim Brotschneiden drang dem 12jährigen Sohn des Fabrikarbeiters H. an der Moltkestraße das Brotmesser, welches abrutschte, tief in zwei Finger der linken Hand; bei einem sind die Sehnen verletzt und dürfte der betr. Finger wohl steif bleiben. — Eine Quetschung des Rückgrates erlitt gestern der Arbeiter H., der in der Grüber'schen Fabrik mit Aufstellen von Maschinen beschäftigt war.

Westfalen und Rheinland.

** **Holzwickede,** 22. Juli. (Tod auf den Schienen). Gestern mittag wurde der Oberbauarbeiter Pachel zwischen den Stationen Holzwickede und Sölde von einem Zuge erfaßt und sofort getötet. Der Verunglückte, der schrecklich zugerichtet wurde, war verheiratet.

* **Hohenlimburg,** 21. Juli. (Die streikenden Kirmeßkrämer.) Ein in seiner Art einzig dastehender Streik war auf dem Schützenfest des Bürgerschützenvereins am vergangenen Sonntag zu verzeichnen. Kaum war der Festzug auf dem Platze eingetroffen, so ging es durch aller Mund: Die „Kirmeßkrämer streiken!" Tatsächlich hatten sich die meisten Budenbesitzer wie Kinematograph, Schießbude, Museum, Kram- und Leckerbuden, solidarisch erklärt und weigerten sich, ihre Buden zu öffnen, wenn der Verein den Eintritt zum Platze nicht auf 20 bis 30 Pfg ermäßigen würde. Als Vorstand und Ausschuß dennoch „festblieben" verdrängten die Streikenden kurzerhand die Sperre über den Festplatz und stellten „Streikposten" aus, um das Publikum vom Besuch abzuhalten. Schließlich gingen sie allen Ernstes daran die Buden abzubrechen. Als nun die Vereinsleitung schleunigst eine große Kinderbelustigung mit Gratisverteilung von Geschenken in Szene setzte, um die öffentliche Aufmerksamkeit vom Treiben der Kirmeßkrämer abzulenken, zeigten sich diese zu Verhandlungen bereit. Unter der Mitwirkung des Bürgermeisters Menzel kam denn auch ein „Kompromiß" zustande, wonach nach 2½stündigem Streik alle den Betrieb wieder aufnahmen, nachdem ihnen in Anbetracht des allerdings selbstverschuldeten Ausfalles ein Nachlaß auf das Standgeld eingeräumt worden war. Das Fest nahm seinen ungestörten Fortgang.

* **Altena,** 21. Juli. (Jubiläum der Arbeit.) Bei der am Sonntag, den 18. d. Mts. begangenne Jubiläumsfeier der Firma Basse und Selve konnten 23 weitere Jubiare auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma zurückblicken. Darunter zwei Beamte in hervorragenden Stellungen. An der Feier nahmen rund 500 Personen teil. Jeder Meister und Arbeiter erhielt ein Spakassenbuch von Mark und eine goldene Uhr mit Widmung, während den beiden Beamten außer einer wertvollen Uhr ein Geschenk von je 5000 Mark überreicht wurde. Seit Bestehen der Firma haben schon 254 Angehörige derselben ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert, von denen noch 180 in den Werken der Firma tätig sind. Gelegentlich des Jubiläumsfestes überwies Geheimrat Selve für kranke oder in Not geratene Arbeiter und deren Familien die Summe von 40 000 Mark. Seit Bestehen des Unterstützungsfonds sind aus demselben bis heute 142 290 Mark für obige Zwecke gezahlt worden.

* **Attendorn,** 21. Juli. (Ein schrecklicher Unglücksfall,) der ein Menschenleben forderte, ereignete sich in der Nähe unserer Stadt. Der Fuhrmann H. Demmer von hier hatte für die hiesige Brauerei Bier zum Schnellenberg gefahren. Bei der Rückfahrt nahm er eine Anzahl leerer Fässer auf dem mit zwei Pferden bespannten Wagen mit zurück und setzte sich auf eins der Fässer. Diese sind aber auf dem steilen Wege ins Rollen gekommen und den Pferden in die Hinterbeine gefallen. Hierdurch scheuten die Pferde und rannten blindlings davon. Demmer fiel hierbei von dem Wagen und wahrscheinlich von einem Pferde mit dem Fuße an den Kopf geschlagen, wo er eine klaffende Wunde hatte. Der Unglückliche gab schon nach einer Viertelstunde seinen Geist auf, ohne vorher die Besinnung wiedererlangt zu haben. Nach ärztlichem Gutachten, ist der Tod infolge einer Gehirnverletzung eingetreten. Auf der Unfallstätte bot sich den Anwesenden ein schauerliches Bild. Dort lagen auch die abgerollten Fäßer und Teile von dem zerstörten Wagen umher. Mitten auf dem Wege lag der soeben Getötete. Der Hinterwagen war den steilen Abhang heruntergefallen. Die Pferde waren mit dem Vorderteil des Wagens davongelaufen und hatten auch noch erhebliche Verletzungen erlitten.

* **Essen,** 21. Juli. (Frecher Raub.) Im belebtesten Stadtviertel wurde eine von der Bank kommende Verkäuferin überfallen und um 2000 ℳ beraubt. Der Täter entkam.

* **Recklinghausen,** 21. Juli. (Kind verbrüht.) Das etwa 15 Monate alte Töchterchen des Lederarbeiters Hemprich stürzte in eine Wanne mit heißem Wasser, die auf dem Boden neben dem Ofen stand. Das Kind lief beim Spielen der Mutter nach und fiel in das heiße Wasser. Es erlitt so schwere Brandwunden, daß es kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

* **Düsseldorf,** 21. Juli. (Wirtebrauerei.) Eine Anzahl unabhängiger Wirte ist hier zusammengekommen um durch Einrichtung einer eigenen Brauerei der durch die Erhöhung der Brausteuer drohenden Belastung entgegenzutreten. Zu diesem Zwecke ist der Ankauf eines vorhandenen Brauereibetriebes für Obergähriges Bier in Aussicht genommen.

Soziales.

Glaserstreik. Infolge eines Tarifstreites legten sämtliche Glasergehilfen in Erfurt die Arbeit nieder.

Die englischen Bergarbeiter. Die Tragweite des drohenden Generalstreiks der englischen Bergarbeiter wird durch folgenden Auszug des Generalberichts über die englische Kohlenindustrie veranschaulicht. Die Zahl der Kohlengruben in England betrng im Jahre 1908 3338, die darin beschäftigten Arbeiter 987 813. Die gewonnenen Kohlen beliefen sich auf 261 528 795 Tonnen, was gegen das Vorjahr eine Abnahme von 6 302 167 Tonnen bedeutet. Die Zahl der Unfälle mit tödlichem Ausgange betrug 1303, sonstige Personenunfälle erreichten die Höhe oon 141 662. — Die Streikgelder über die die Arbeiter verfügen, reichen für 4 Wochen, so daß der Widerstand nach Auszahlung des halbmonatlichen Lohnes 6 Wochen dauern kann. Ein sechswöchentlicher Ausstand würde mehr als genügen, um den Eisenbahnverkehr vollständig zu unterbrechen und die öffentliche Straßenbeleuchtung der Großstädte zu beeinträchtigen. Man befürchtet, daß es Winston Churchill nicht gelingen wird, den Generalstreik abzuwenden. Die schottische Bergwerksarbeitervereinigung in Glasgow hat bechlossen, der Einladung zur Teilnahme an einer Konferenz von Vertretern der Bergwerksbesitzer und Arbeiter am nächsten Donnerstag im Handelsamte in London Folge zu leisten, um über den vorgeschlagenen Vergleich in den Streitfragen mit den Bergwerksbesitzern zu verhandeln. Diese haben ebenfalls in die Absendung von Vertretern eingewilligt.

Letzte Drahtmeldungen.

Luftmord an einem Knaben.

Köln, 22. Juli. In Kornelimünster bei Aachen wurde gestern morgen auf dem Felde der 9jährige Wilhelm Heller, der dem Vater Frühstück auf das Feld gebracht hatte, mit durchschnittener Kehle ermordet aufgefunden. Anscheinend liegt Luftmord vor.

Luftschiffahrt.

Washington, 22. Juli. Orville Wright unternahm gestern bei Fort Meyers einen Flug, der 80 Minuten dauerte. Er umkreiste den Exerzierplatz 83 mal und führte eine Anzahl Figuren in der Form einer Acht aus. Die Landung erfolgte ohne Zwischenfall.

Besuch König Eduards bei Kaiser Franz Josef.

Nach dem „B. T." steht es nunmehr fest, daß König Eduard auf seiner Rückreise nach Marienbad am 10. August zum Besuche des Kaisers Franz Josef in Ischl eintreffen wird. Die offizielle Mitteilung ist bereits durch die englische Botschaft in Wien den Hofstellen zur Kenntnis gebracht worden.

Streikbeilegung.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Die Frankf. Ztg. meldet aus Neuyork: Der Ausstand bei den Standart Steelwerken in Lyndera, Pennsylvanien, wurde schiedsgerichtlich erledigt.

Selbstmord aus Eifersucht.

Berlin, 22. Juli. Gestern nachmittag stürzte sich die aus Dessau gebürtige Verkäuferin Else Meyer aus dem dritten Stock ihre Wohnung auf den Bürgersteig, nachdem sie vorher auf ihren aus Leipzig gebürtigen Bräutigam Franz Stephan einen Revolverschuß abgegeben hatte, der jedoch fehlgegangen war. Die Meyer wurde schwerverletzt in das Krankenhaus übergeführt. Das Motiv ist anscheinend Eifersucht.

Württembergische Kammermitglieder bei Zeppelin

Stuttgart, 22. Juli. Die Mitglieder der beiden württembergischen Kammern reisen morgen nach Friedrichshafen und besichtigen dort, im Einverständnis mit dem Grafen Zeppelin, die Reichsluftschiffwerft und die Reichsluftschiffhalle.

Merkwürdiger Unglücksfall.

Köln, 22. Juli. In dem Schnellzuge Brüssel-Köln wurde gestern zwischen Lüttich und Verviers in einem Abteil ein englischer Student, der in Gesellschaft mehrerer Kameraden reiste, von einer Revolverkugel schwer getroffen aufgefunden. Die Studenten behaupten, daß ein Unglücksfall den Verletzten getroffen habe und verweigern jede Auskunft. Sie wurden in Haft genommen.

Die Cholera in Petersburg.

Petersburg, 22. Juli Seit vorgestern sind 69 neue Erkrankungen und 35 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt 841.

Das Kabinett Rhallis.

Athn, 22. Juli. Das neue, unter dem Vorsitze von Rhallis gebildete Kabinett ist von dem lebhaften Wunsche beseelt, eine aufrichtige und herzliche Annäherung an die Türkei zu bewirken. Die Regierung ist fest entschlossen, nicht allein alles zu vermeiden, was zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte, sondern auch alle Maßnahmen zu treffen, die die Aufrichtigkeit ihres Wunsches, mit dem Nachbarstaate die herzlichsten Beziehungen zu unterhalten, beweisen.

Einzug des neuen Schahs in Teheran.

Teheran, 22. Juli. Der neue Schah fuhr gestern nachmittag von Sultanabad nach dem Palast in Teheran. Eine große Menschenmenge umsäumte die Straßen. Der Zug wurde von 2000 nationalistischen Reitern eröffnet. Dem Staatswagen folgte eine ebenso große Anzahl von Bachtiaren und berittene Schützen, aber keine Kosaken.

Wochenmarktspreise.

Schwerte, 22. Juli. Kartoffeln 6—5 ℳ, Butter 1,30—1,20 ℳ, Eier 13 Stück 1 ℳ, Rindfleisch 70—60 ₰, Schweinefleisch 90 bis 08 ₰, Kalbfleisch 80 ₰, Hammelfleisch 70 ₰, geräuch. Speck 90—80 ₰.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

22. Juli: Bewölkt, bedeckt mit Regen, mäßig warm.
23. Juli: Wolkig, wärmer, angenehm, meist trocken.
24. Juli: Veränderlich, schwül, warm, strichweise Gewitter.

Wegen
Vergrösserung
meiner
Geschäfts-Räume
gebe ich von heute ab auf sämtliche Waren, wie
Herde, Oefen, Fahrräder, Näh-Maschinen, Wasch-Maschinen usw.
15% Rabatt.
Carl Feit, Schwerte
Hüsingstrasse 24. 3893

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab Buchdruckerei Carl Braus.

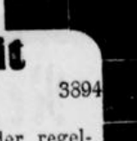
Ordentlicher
Invalide
sucht regelmäßige Beschäftigung für die Vormittage.
Zu erfahren in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 3899

In **Schwerte** und **Umgegend** gut eingeführte
Weinhandlung
sucht bei Wirten und Privaten bekannten
Vertreter
bei hohen Prozenten, event. wird Kommissionslager eingerichtet.
Off. unter **H. P. 3878** an die Geschäftstelle der Schw. Zeitung. 3878

Süßrahmbutter
1.30 Mk. p. Pfd.
Landbutter-Ersatz
hochfeinste Margarine
90 Pfg. per Pfd.
Süßrahm-Margarine
80 Pfg. per Pfd.
Margarine
60 Pfg. per Pfd.
mit Rabattbons
empfiehlt
Carl Trog.

Farben
Lacke
Tapeten
bei grösseren Bezügen Vorzugspreise.
Wilhelm Heppe Nachflg. 3272

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Chauffeurkurse.

Schöne
ital. Hühner
d. best. Eierleger in allen Farb. u. Rass. lief. billigst seit 30 Jahren

Bechers Geflügelhof 412 Weidenau Sieg. Preisliste gratis. 5491

Für die Gesundheit Ihrer Kinder 3894
ist nichts zuträglicher als der regelmässige Genuss von
Reeses Pudding
weil **knochenbildende Bestandteile** darin enthalten sind. Verlangen Sie deshalb ausdrücklich nur das **echte Reeses Puddingpulver,** sowie ebenfalls **echt Reeses Vanillinzucker.**
Nachdr. verb. **Reese Gesellschaft Hameln.**

500
in- und ausländische
Briefmarken in Kuvert mit Prämie
Mk. 1,00
250 3344
in- und ausländische
Briefmarken in Kuvert mit Prämie
50 Pfg.
Jede einzelne Marke unter Garantie für deren Echtheit
Carl Braus
Schwerte (Ruhr)

Hermann

Kornblum's

Extra-Auslagen

und

Extra-Vergütungen

infolge Neubau

bieten jedem die denkbar grössten Vorteile

Damen-Artikel



Ferner

zur Hälfte

ausgelegt:

Eingang Glas-Passage!

Ein Posten

Damen-Batist-Blusen

Einheitspreis

früher 6.— ℳ

jetzt

3.90 ℳ



Korsett 'Erectina'

vorrätig in allen Weiten

4.75 ℳ

Ein Posten

Spiralfeder-Korsetts

(in dem an m. Glas-Passage anschliessenden Durchgang extra ausgelegt)

Einheitspreis

1.90 ℳ



Ein Posten farbige und schwarze und durchbrochene lange

Damen-Handschuhe

Einheits-Preis 95 ₰ und 1.45 ℳ

Knaben-Waschanzüge · Kinder-Kleidchen · Tapisserie-Artikel · Damen-Unterröcke · Knaben-Stroh-Hüte

Bitte beachten Sie die Schaufenster in meiner Glas-Passage!

Hermann Kornblum

Hagen i. W. Hauptgeschäft.

Dieselben Vergünstigungen werden in meinen Zweigniederlassungen Altenhagen, Wehringhausen, Hohenlimburg und Altenvoerde gewährt

Der beliebte **Schürzen-Gelegenheitskauf** beginnt Montag den 26. Juli, 9 Uhr vormittags

3890

Evangl. Männer- und Jünglings-Verein Schwerte.

Sonntag 25. Juli 1909:

17. Jahresfest

Vormittags 9,30 Uhr: **Festgottesdienst** in der luth. Kirche. Festprediger: Bundes-Inspektor P. Meyer-Barmen.

Nachmittags 3,30 Uhr im Saale des Herrn Kordeck Bahnhofstrasse, **Nachfeier,** bestehend aus Ansprachen, gemeinsamen Gesängen, Deklamationen, Chorgesängen 3874 und Posaunenvorträgen.

Es ladet zu diesem Fest freundlichst ein

Der Vorstand.

Eintritt frei! Festordnung 20 Pf.

Holzen!

Zuverlässigen

Zeitungsboten

gesucht.

„Schwerter Zeitung".

3900

Hinweis. Der heutigen Auflage ist ein Lotterie-Prospekt der Firma **F. A. Johnscher, Hamburg** 36 betr. Geld-Lotterie beigelegt, auf den wir besonders aufmerksam machen. 3896

Die Geschäftsstelle.

Schwerter Turnverein

(Mitgl der deutsch. Turnerschaft)

Am Freitag dem 23. d. Mts., abends nach dem Turnen:

General-Versammlung

im Vereinslokal (Im Reiche des Wassers).

Tages-Ordnung:

1. Hohensyburg-Feier.
2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. 3897

Der Vorstand.

„Automatisches Panorama"

im Freischütz. 3892

Wöchentlich Programmwechsel. Einwurf 10 Pfg. Bilderserien der schönsten Gegenden der Welt. Diese Woche:

Das Riesengebirge.

Strickmaschinen

mit Mk. 30—50 Anzahlg. Illustr. Pr.-Kat. gr. **P. Kirsch, Döbeln.** 136

Otto Marx' 3 Mark Korsett ist das beste.

Hamburger Engros-Lager 2153 Schwerte, Ostenstraße 20.

Neue Kartoffeln

10 Pfd. 45 Pfg.

3898 empfiehlt

L. Weinberg.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 3866

Fr. Becker, Stadtkeller.

Ein tüchtiges 3857

Mädchen

in allen Hausarbeiten erfahren, bei gutem Lohn gesucht.

Frau Karl Magney, Iserlohn, Kluse 24.

Verreist!

Dr. med. Hugo Steinberg

Spezialarzt für Haut-, Harn- und Blasenleiden

Dortmund, Königswall 44.

Gute Betten

soll man nur in einem reellen Geschäft kaufen, welches seit Jahren diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.

Doppelt gereinigte staubfreie Federn.

Starken federdichten Barchent.

Verkaufe unter langjähriger Garantie jeden Bettes:

Vollständiges 1½schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 7,00 und 9,00 Mk.

Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 12,50 Mk.

Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 15,50 Mk.

Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Halbdaunen gefüllt . . . . . 17,50 Mk.

Großes 2schläfiges Pfühl mit 3 Pfd. gereinigten Federn gefüllt . . . . . 4,00 Mk.

Großes Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 2,00, 2.50 u. 3,00 Mk.

Fertige 2schläfige Strohsäcke 1,50 Mk. bis 2,00 Mk.

Bessere 1- und 2schläfige vollständige Betten von 50,00—120 Mark.

Auf Wunsch Füllung der Betten im Beisein der Käufer.

Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger.

Wilhelm Sasse

Schwerte, Hüsingstr. 3.

1698